

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 211.

Verlags-Zernsprecher No. 2063.

Donnerstag, den 7. Mai.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Frauenstudium in Deutschland.

Es hieße die Augen vor offenkundigen Tatsachen verschließen, wollte man heute leugnen, daß die Bewegung für die Ausdehnung des Frauenstudiums und die Zulassung der Frauen zu den sogenannten akademischen Berufen mächtig vorwärtstreibt. Es verlohnt sich wohl, fernab von jeder Kritik der auf ethische, sozial-hygienische und sozial-politische Argumente gestützten Gegnerschaft gegen diese Bewegung, den Versuch zu machen, in knappen Umrissen ein Bild des gegenwärtigen Standes des Frauenstudiums speziell in Deutschland wiederzugeben.

Dabei ist zu unterscheiden die Vorbereitung der Frauen für das akademische Studium und das akademische Frauenstudium selbst. In erster Hinsicht handelt es sich um die gerade in neuester Zeit im Anschluß an die Stellungnahme der preussischen Unterrichtsverwaltung zu dieser Angelegenheit wieder lebhafter erörterte Frage des Gymnasial-Unterrichts für Mädchen. Wenn man erwägt, daß erst genau zehn Jahre verflossen sind, seitdem das erste Mädchengymnasium in Deutschland — in Karlsruhe — gegründet wurde, so wird man zugehen müssen, daß die Entwicklung dieser Frage, welche heute bereits auf einem Punkte angelangt ist, wo die Gleichheit zwischen Knaben-Gymnasium und Mädchen-Gymnasium beinahe überall bis auf eine Formalität, die Benennung, eingetreten ist, außerordentlich rasch gewesen ist. Es ist dies um so beachtenswerter, als diese Entwicklung mit ganz wenigen Ausnahmen auf die private Initiative zurückzuführen ist und als die Anfänge einer radikalen Hyponomie der Frage, eben durch jene karlsruher Schöpfung, nichts weniger als zur Nachahmung verlockend waren. Dem karlsruher Mädchen-Gymnasium ist erst durch die mit der Übernahme der Anstalt in städtische Verwaltung im Jahre 1898 verbundene Reorganisation eine gezielte Zukunft gesichert worden. Immerhin ist nicht zu übersehen, daß die Einrichtung von organisch gegliederten Instituten für eine systematische Ausbildung der Mädchen im Sinne der für Knaben bestehenden Gymnasien, Reform-Gymnasien oder Real-Gymnasien in Deutschland bisher sich in verhältnismäßig engen Grenzen gehalten hat; der Erfolg der Bewegung ist mehr ein ideeller als ein praktischer, konkreter gewesen. Im ganzen bestehen jetzt, nach einer Übersicht, welche G. Herberich jüngst in der Münchener „Allgem. Ztg.“ veröffentlichte, von privaten Zirkeln abgesehen, in Deutschland 14 Anstalten, die zusammen etwa 500 Schülerinnen eine gymnasiale oder realgym-

nasiale Ausbildung gewähren, nämlich in Karlsruhe (gegründet 1893), Berlin (1893), Leipzig (1894), Baden-Baden (1897), Königsberg (1898), Hannover (1899), Stuttgart (1899), Breslau (1900), München (1900), Frankfurt a. M. (1901), Hamburg (1901), Köln (1903), Schöneberg (1903) und Charlottenburg (1903). Von diesen sind 5 städtisch: Karlsruhe, Baden-Baden, Breslau, Schöneberg, Charlottenburg. Außerdem hat man in den letzten Jahren in Baden und Württemberg die Einrichtung getroffen, daß Mädchen in die bestehenden Gymnasien und Lateinschulen für Knaben aufgenommen werden. Von dieser Einrichtung wurde im Jahre 1902 in Baden in drei Städten, in Mannheim, Pforzheim und Konstanz, und in Württemberg gar in 13 meist kleineren Orten Gebrauch gemacht.

Die Reformbestrebungen, die sich im letzten Jahrzehnt auf dem Gebiete des höheren Schulwesens überhaupt geltend machten, haben es mit sich gebracht, daß auch den Mädchengymnasien die einheitliche Form fehlt. Die älteste Anstalt, das karlsruher Mädchengymnasium, stellt ein sechsklassiges Reformgymnasium frankfurter Systems dar, das auf die ersten sechs Schuljahre (6. bis 12. Lebensjahr) der badiischen höheren Mädchenschule aufgebaut ist. Sie zählt zur Zeit 86 Schülerinnen. Eine ähnliche Anstalt wie die karlsruher wurde erst im Frühjahr 1899 wieder gegründet: das Mädchengymnasium zu Stuttgart. Auch hier ist der Lehrgang im wesentlichen der des frankfurter Gymnasiums. Die Stuttgarter Anstalt weist jetzt 38 Schülerinnen auf. Während man so in Süddeutschland von Anfang an auf einen mindestens sechsjährigen Gymnasialunterricht ausging, konnte man sich, wie Herberich ausführlich in Preußen nicht dazu entschließen, derartige Anstalten zu genehmigen. Man hielt vielmehr prinzipiell daran fest, daß die Mädchen erst die neunklassige höhere Mädchenschule absolvieren sollten, um dann erst, also nach zurückgelegtem 15. Lebensjahr, ihre Gymnasialstudien zu beginnen. Auf dieser Basis wurden im Jahre 1893, also gleichzeitig mit dem karlsruher Mädchengymnasium, die „Gymnasialkurse von Frauen“ in Berlin unter Leitung von Fräulein Helene Lange eröffnet. Sie führten ihre Schülerinnen anfangs in 3., später in 4. und jetzt in 4½-jährigem Kursus zum Abiturienteneramen. Sie zählten jetzt 94 Schülerinnen. Den Berliner Kursen folgten die Leipziger Gymnasialkurse im Jahre 1894 unter Leitung von Fräulein Dr. S. Wandscheid. Sie wurden vom „Allgemeinen Deutschen Frauenverein“ gegründet und bisher unterhalten. Auch sie haben einen 4½-jährigen Unterrichts-gang und nehmen ihre Schülerinnen gar erst nach zurückgelegtem 16. Lebensjahr auf. Die Zahl ihrer Schülerinnen betrug im Jahre 1901: 37, nachdem sie im Jahre 1898 bis auf 52 gestiegen war. Die Berliner und die Leipziger Kurse blieben zunächst ohne Nachfolge. Erst

dem im folgenden Frühjahr auf gleichem Wege die Antwort zugeht: „In India in domo sutorisa“. — In Indien im Hause eines Sauters“. Seitdem sind ähnliche Schwalbenposten noch mehrfach aufgegeben und in einzelnen Fällen auch von Nordafrika oder dem Sudan aus beantwortet worden. Oder man hat der geflügelten Hausgenossin bei der herbstlichen Abreise ein Merkzeichen mitgegeben und sie bei ihrer Rückkehr davon wieder erkannt. Manche Leute glauben ja noch heute, daß die meisten Schwalben uns überhaupt nicht verlassen, sondern in hohen Bäumen, Nischen und dem Röhricht schlafend überwintern, klat nach dem Süden in wärmere Länder zu ziehen. Das ist ja auch vereinzelt vorgekommen. Eine alte schlesische Chronik berichtet z. B., daß man in hohlen Bäumen, die man im Winter umgehauen, „ganze Klumpen in einander geschlungener schlafender Schwalben von der Menge eines halben breslauschen Scheffels“ fand, die dann im warmen Zimmer wieder zum Leben kamen, darauf zu den Fenstern hinausflogen, draußen aber elendiglich erfroren. Und aus einer rheinischen Stadt berichtet man erst vor einigen Jahren ähnlich, daß Arbeiter beim Umbauen eines Baumes 12 erstarrte Rauchschwalben auffanden, die im Zimmer ins Leben gebracht und dann in einem Stalle ausgesetzt wurden, in dem sie aber nicht lange ihres Daseins sich erfreuten, da sie vor Hunger und Kälte umkamen.

Welch hübschen Anblick gewährt doch der Flug der Schwalben! Sie sind die besten und gewandtesten Flieger, die wir überhaupt kennen. Die Anmut und Leichtigkeit ihrer Bewegungen im blauen Ater, gepaart mit Schnelligkeit und nie erlahmender Ausdauer, entzücken den Beobachter immer und immer wieder. Ihre nur selten von kurzen Ruhepausen unterbrochene Jagd durch die Lüfte gilt zumeist dem Kampfe ums Dasein, denn die Ernährung der Schwalben erfolgt nur im Fluge. Dabei sind sie gewaltige Fresser, denn die Menge der von ihnen im Fluge erhaschten und vertilgten Insekten ist, wie durch wiederholte genauere Untersuchungen festgestellt wurde, eine ganz ungeheure. Die Jagd beginnt bereits am frühen Morgen und endet oft erst bei einbrechender Dunkelheit. Der Vogel wird freilich trotz seiner spürlichen Schmauserien niemals fett, denn daran hindert ihn wieder seine ewige Beweglichkeit. Immer bietet er

somit die gleiche gefällige und schlante Erscheinung. Gegenüber ihrer großen Gefräßigkeit erscheint die Ausdauer bemerkenswerter, die die Schwalben im Hungern bewahren können, denn oft genug kann man beobachten, wie sie beim Eintritt kühlerer oder regnerischer Witterung, namentlich im Mai oder Spätsommer, manchmal tagelang mit geringstem Erfolge und in immer schwerfälliger erscheinendem Fluge an den Wänden der Häuser hinstreichen, um hier traumerlorene Fliegen oder die im Herbst zahlreicher auftretenden Spinnen wegzuschlagen. An solchen Tagen ist natürlich nichts von der freilebigen Stimmung der Schwalben wahrzunehmen, die sie sonst in die höchsten Regionen emporführt, sie scheinen förmlich die geschützten regen- und zugfreien Stellen nicht bloß der besagten Schnabelweide halber aufsuchen.

Am bekanntesten unter den verschiedenen Schwalbenarten ist, zumal bei den Stadtbewohnern, die kleine weißbrüstige Hauschwalbe. In sie doch ein lieber Hausgenosse, dessen Tätigkeit man oft genug vom Fenster aus beobachten kann, ohne daß das zutrauliche Tierchen, besonders wenn es schon länger an derselben Stelle nistet, sich dadurch verschrecken läßt. Vorstehende Dach- oder Mauerkränze, die von oben her den besten Schutz gegen den Regen gewähren, sind ihre liebsten Nistorte; an freier stehenden Kirchtürmen kann man oft Kolonien von 50 und mehr Nestern neben einander wahrnehmen. Ich erinnere mich immer mit Vergnügen der Beobachtungen, die ich an solchen größeren Schwalbennestungen im heftigen Edertale wiederholt machen konnte — ein so frohes und anmutiges Leben offenbarte sich einem da, daß man sich nur schwer von dem reizenden Bilde trennen konnte.

Aber den Nestbau der Schwalben brauche ich mich hier wohl nicht eingehender zu äußern — es ist zu bekannt, was für geschickte Baumeister die Schwalben auf diesem Gebiete sind, um es hier nochmals ausführlicher darzutun. Dieser Nestbau findet natürlich auch anderweitig Anerkennung und solch Schwalbennestpalais erscheint z. B. den Spanen gar häufig als ein recht begehrtes Unterkommen. Der vielgewandte listige Gasthube unter den Vögeln lauert oft nur darauf, bis das Schwalbennest fertiggestellt ist, um dann selbst mit seiner freien Sippe darin Einzug zu halten und sich blutwenig

Fenilleton.

Die Segler der Lüfte.

Von Albert Herling.

Von allen gefiederten Frühlingsboten ist uns keiner willkommenere als die Schwalbe. Man freut sich im Februar oder März über den ersten Star, der seinen frohen Vorkurs ertönen läßt, und wären selbst noch ein paar Grad Kälte oder ein weißes Schneetuch über allem ausgebreitet, man horcht mit Entzücken auf, wenn an einem sonnigen Märztag hoch auf Baumeswipfeln Stieglitzscharen ihr anmutiges Gewitzschern vernahmen lassen, wenn die Vögel wieder „an ihren bunten Viedern selig in die Luft klettert“, oder wenn gar der erste Buchstutenhahn mit schmetterndem Schläge sein munteres Liebeswerben ankündigt — aber weit inniger ist doch die Freude, wenn man an einem Apriltag zum ersten Male wieder das Ritt der Schwalbe vernimmt, die uns damit ankündigt, daß auch sie aus dem milderen Süden zurückkehrt, und uns etwas von der dortigen Wärme mitbrachte. Es wird einem ordentlich wohl ums Herz, denn man sagt sich, daß mit dem Erscheinen der Schwalben die milderen Tage nun wirklich beginnen, daß der Frühling endlich den Sieg über den abziehenden Winter davongetragen. Der Städter freut sich ebenso wie der Landmann, wenn er die treuen Vögel, die so vollstündlich sind wie wenig andere, wieder erblickt, die in Bekundung ihres tief wurzelnden Heimatgefühls immer wieder zu der alten Niststätte zurückkehren und gleich damit beginnen, überall Nisten und Nester wegzuschlagen. Allen sind die unermüdbaren Tiere liebe Freunde.

Obt genug schon ward die Frage aufgeworfen, wie es möglich ist, daß die Schwalbe bei ihrer Wiederkehr aus dem Süden mit unsehbarer Sicherheit ihr trautes Nest am alten Orte wieder auffindet, und sei es an einer noch so verdeckten Ecke im Halbdunkel eines Stalles oder sonstwo. Danebenher läuft noch seit Jahrhunderten die andere Frage: wo bringen die Schwalben den Winter zu? Aus dem 15. Jahrhundert bereits berichtet man von einem König, der einer Schwalbe, die in seiner Zelle nistete, einen Pergamentstreifen anband mit den Worten: „Ubi hibernasti?“ — Wo hast du überwintert?“ — und

dem im folgenden Frühjahr auf gleichem Wege die Antwort zugeht: „In India in domo sutorisa“. — In Indien im Hause eines Sauters“. Seitdem sind ähnliche Schwalbenposten noch mehrfach aufgegeben und in einzelnen Fällen auch von Nordafrika oder dem Sudan aus beantwortet worden. Oder man hat der geflügelten Hausgenossin bei der herbstlichen Abreise ein Merkzeichen mitgegeben und sie bei ihrer Rückkehr davon wieder erkannt. Manche Leute glauben ja noch heute, daß die meisten Schwalben uns überhaupt nicht verlassen, sondern in hohen Bäumen, Nischen und dem Röhricht schlafend überwintern, klat nach dem Süden in wärmere Länder zu ziehen. Das ist ja auch vereinzelt vorgekommen. Eine alte schlesische Chronik berichtet z. B., daß man in hohlen Bäumen, die man im Winter umgehauen, „ganze Klumpen in einander geschlungener schlafender Schwalben von der Menge eines halben breslauschen Scheffels“ fand, die dann im warmen Zimmer wieder zum Leben kamen, darauf zu den Fenstern hinausflogen, draußen aber elendiglich erfroren. Und aus einer rheinischen Stadt berichtet man erst vor einigen Jahren ähnlich, daß Arbeiter beim Umbauen eines Baumes 12 erstarrte Rauchschwalben auffanden, die im Zimmer ins Leben gebracht und dann in einem Stalle ausgesetzt wurden, in dem sie aber nicht lange ihres Daseins sich erfreuten, da sie vor Hunger und Kälte umkamen.

Welch hübschen Anblick gewährt doch der Flug der Schwalben! Sie sind die besten und gewandtesten Flieger, die wir überhaupt kennen. Die Anmut und Leichtigkeit ihrer Bewegungen im blauen Ater, gepaart mit Schnelligkeit und nie erlahmender Ausdauer, entzücken den Beobachter immer und immer wieder. Ihre nur selten von kurzen Ruhepausen unterbrochene Jagd durch die Lüfte gilt zumeist dem Kampfe ums Dasein, denn die Ernährung der Schwalben erfolgt nur im Fluge. Dabei sind sie gewaltige Fresser, denn die Menge der von ihnen im Fluge erhaschten und vertilgten Insekten ist, wie durch wiederholte genauere Untersuchungen festgestellt wurde, eine ganz ungeheure. Die Jagd beginnt bereits am frühen Morgen und endet oft erst bei einbrechender Dunkelheit. Der Vogel wird freilich trotz seiner spürlichen Schmauserien niemals fett, denn daran hindert ihn wieder seine ewige Beweglichkeit. Immer bietet er

Wenn sie eine abgeschlossene Gymnasialbildung nachweisen. Sie gelten als Hörerinnen und bedürfen in der Regel zur Zulassung, die sich überdies nicht auf alle Fakultäten erstreckt, noch einer besonderen behördlichen Genehmigung. In verschiedenen Bundesstaaten ist die Letztere, unter Voraussetzung der Beibringung der erforderlichen Zeugnisse, generell erteilt. Daneben ist indessen überall noch die Einwilligung der einzelnen Dozenten zum Besuche der Vorlesungen seitens der Frauen erforderlich. Wenn auch, abgesehen von den theologischen Fakultäten, die meisten Hochschullehrer diese Einwilligung erteilt haben, so sind doch noch gar manche Kollegia auch in den neuesten Vorlesungsberichtsverzeichnissen, zumeist in den medizinischen Fakultäten, aber auch in den juristischen und philosophischen, mit dem Stern versehen, welcher den Ausschluss der Frauen bedeutet. Unter diesen Umständen sind die Zahlen, welche hinsichtlich der auf den deutschen Universitäten studierenden Frauen festgestellt sind, von doppeltem Interesse. Im Winter-Semester 1900/01 war diese Zahl 1029, im Winter-Semester 1902/03 1271. Die Steigerung ist demnach nicht allzu bedeutend.

Von den sogenannten akademischen Berufen kommen in Deutschland zur Zeit für Frauen nur das höhere Lehramt und der ärztliche Beruf in Betracht. Der letztere wurde den Frauen eigentlich erst 1899 durch den Bundesratsbeschluss eröffnet, welcher die Anrechnung der Semester, die die Frauen als Hospitantinnen an den Universitäten verbringen, als Studiensemester verfügte. Daneben stehen ihnen die Pharmacie und die Zahnheilkunde frei.

Dr. 3.

Deutsches Reich.

Die Kanalpläne.

L. Berlin, 5. Mai.

Ein Berichterstatter will erfahren haben, daß Minister Budde beabsichtigt, die große Kanalvorlage, die dem Abgeordnetenhause in der nächsten Session bestimmt zugehen werde, in mehrere Teile zu zerlegen. Die Nachricht kann nicht zutreffend sein. Sie widerspricht der ganzen bisherigen, stets bestimmt beobachteten Haltung der Staatsregierung, wonach es nicht gestattet sein soll, gewissermaßen die Rosinen aus dem Kuchen herauszuholen. So ungewiß und wenig imponierend die Kanalpolitik der Regierung auch ist, so hat sie wenigstens in diesem Punkte bis zur Stunde standgehalten. Den Konservativen würde es ja bestens gefallen, wenn sie den Berlin-Stettiner Großschiffahrtskanal und die Partien der Vorlage, die sich auf die Verbesserung der wasserwirtschaftlichen Verhältnisse in den östlichen Stromgebieten beziehen, durch Sondervorlagen verwirklicht sehen könnten; sie würden diese Vorlagen mit Vergnügen annehmen, um nachher erst recht das Hauptstück der Kanalpläne, den Rhein-Weser-Elbkanal, zu verwerfen. Dies soll und darf nicht sein. Wer die Vorteile haben will, die die Gesamtvorlage dem Osten zuzuwenden verspricht, der soll auch den Westen und damit dem ganzen Lande sein Recht werden lassen. Man kann das sagen, ohne sich dem Tadel auszusetzen, als werde dem einseitigen agrarischen Interesse ein ebenso einseitiges nichtagrarisches gegenübergestellt. Von der gesonderten Behandlung der einzelnen Teile der großen Kanalvorlage hätte nicht bloß die Landwirtschaft des Ostens Vorteil, sondern ein Lebensbedürfnis des größten preussischen Seehafens, Stettins, wäre auf diese Weise mit befriedigt. Trotzdem muß um höherer Zwecke willen und zum Wohle der Gesamtheit auf den Berlin-Stettiner Kanal verzichtet werden, bis er im Rahmen der gemeinsamen Vorlage gefordert werden kann. Nun muß man sich freilich gegenwärtig halten, daß unsere Regierung nicht ist wie andere Regierungen, daß sie mindestens nicht ist, wie man wünschen muß, daß sie sein möge. Und

so könnte es ja geschehen, daß innerhalb dieser Regierung Einflüsse bemerkbar werden, die den leidigen Kanalstreit durch ein „Kompromiß“ beseitigen möchten, also durch die Ausführung von Teilstücken, also am letzten Ende durch die Unterwerfung unter den Willen des Agrarinteressenpartisanen. Wir nehmen indessen an, daß Herr Budde nicht zu den Ministern zu gehören begehrt, die sich auf solche verfehlte Taktik einlassen möchten, und daß diejenigen Minister, die es möchten, die leitende Stelle und den Grafen Bülow nicht für sich gewinnen werden.

* Gegen die „Jährlichpressen“ wendet sich ein Erlaß des preussischen Kultusministeriums, in dem es u. a. heißt: Die neuen Anforderungen der Jahrsprüfung sind so bemessen, daß ein junger Mann, der nach geregelter Schulunterweisung die Primareise auf einem Gymnasium, Realgymnasium oder einer Oberrealschule erlangt hat, vor dem Eintritt in die Jahrsprüfung keine etwa notwendigen Wiederholungen und geringen Ergänzungen des in dem bisherigen Unterricht Erlernten — in Betracht kommt die mündliche Prüfung im Deutschen — mit leichter Mühe selbst bewirkt. Es werden dadurch Zeit und Kosten erspart, sowie manderlei Gefahren ferngehalten. Es sollen auf diesen Sachverhalt diejenigen Schüler, welche den Offiziersberuf erwählen, besonders hingewiesen werden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 7. Mai.

Aus dem Zentrumslager.

In der Generalversammlung des „Zentrums-Wahlvereins“ vom 31. Mai 1902 ging es etwas stürmisch zu. Herr Justizrat Halbe, der Vorsitzende des Vereins, nahm Bezug auf zwei Zeitungsartikel. Beide befaßten sich mit der Kandidatur des Herrn Professors Dr. Bedewer, der sich zurückgezogen hatte, angeblich, weil vom Rheingau aus arg gegen ihn, den geraden Mann, der sich auch nicht geniert, gelegentlich die Parole der Partei seiner eigenen besseren Meinung unterzuordnen, in der häßlichsten Weise intriguiert worden war. Während nun in dem am 2. November 1901 im hiesigen „Volkssblatt“ erschienenen Artikel die Niederlegung der Kandidatur Bedewer auch in ihren Ursachen objektiv richtig dargestellt worden war, wurde in dem den gleichen Gegenstand behandelnden Artikel eines anderen hiesigen Blattes vom 11. Mai 1902 scharf gegen Herrn Justizrat Halbe polemisiert und ihm vorgeworfen, er habe durch sein Verhalten den Anlaß gegeben, daß Herr Professor Dr. Bedewer die Kandidatur niederlegte. Als der Verfasser beider Artikel galt der Redakteur des „Neuen deutschen Handwerkerblattes“, Herr Peter Benz. Wenn das, was in diesem letzten Artikel behauptet werde, wahr sei, dann wolle er ein Vagner sein, es sei aber nicht wahr, im Gegenteil, hier habe der Verfasser wider besseres Wissen eine Unwahrheit geschrieben. So ungefahr soll sich Herr Justizrat Halbe geäußert haben, und ferner erklärte er: „Ich lege hiermit den Vorsitz nieder und betrachte mich auch nicht mehr als Mitglied des Vereins, bis die Sache anderweitig zur Austragung gekommen ist.“ Man wählte ihn aber in der nämlichen Versammlung sofort wieder mit großer Majorität zum Vorsitzenden. Herr Justizrat Halbe soll nun für das Vertrauen, das man ihm entgegenbrachte, gedankt und gleichzeitig bemerkt haben, er betrachte sich aber trotzdem nicht eher als Vorsitzender, bis die Sache zwischen ihm und Peter Benz zum Austrag gekommen sei. Es wurde auch eine Kommission mit der Erledigung dieser Angelegenheit betraut, Herr Justizrat Halbe aber führte die Geschäfte des Vorsitzenden zunächst unbeanstandet weiter, obwohl der

Streit noch nicht zum Austrag gekommen war, und auch dann noch, als im Herbst 1902 ein Vorstandsmitglied des „Zentrums-Wahlvereins“ ihn darauf aufmerksam machte, daß er eigentlich die Geschäfte des Vereins nicht zu leiten habe, bevor nicht die zwischen ihm und Benz schwebende Sache erledigt sei. In der diesjährigen Generalversammlung des „Zentrums-Wahlvereins“, die am 22. Januar stattfand, erbat sich nun zunächst Herr Peter Benz das Wort. Er schilderte den Vorfall in der vorjährigen Generalversammlung, wobei er gesagt haben soll, der Vorsitzende, Herr Justizrat Halbe, habe sich ja selbst als einen Vagner hingestellt und wobei er weiter ausführte, Herr Justizrat Halbe habe ein ehrloses Verhalten gezeigt, indem er die Geschäfte des Vereins weiterführte, ohne daß der zwischen ihnen schwebende Streit entschieden sei. Darauf erhob sich ein riesiger Lärm, einige schrien: „Schmeißt ihn raus!“ (nämlich dem Redner) und die Folge dieser Rede war zunächst die, daß Herr Peter Benz aus dem Wahlverein des Zentrums ausgeschlossen wurde. Dann erhob Herr Justizrat Halbe Privatklage wegen Beleidigung gegen ihn, die Herr Benz mit einer Widerklage erwiderte. Gestern wurde in dieser Sache vor dem hiesigen Schöffengericht verhandelt. Den Vorsitz führte Herr Amtsgerichtsrat Rauffmann. Herr Peter Benz gab zu, daß er die Worte „ehrloses Verhalten“ gebraucht habe; das Wort „Vagner“ habe er aber nur gebraucht, als er die Redensart des Privatklägers: „Dann will ich ein Vagner sein“ wiedergegeben habe. Er halte es aber auch jetzt noch als ein ehrloses Verhalten, daß der Privatkläger die Geschäfte des Vereinsvorsitzenden geführt habe, obwohl er ausdrücklich so lange auf die Annahme des Vereinsvorsitzes verzichtet hätte, als die Sache zwischen ihnen nicht im reinen sei. Obwohl Herr Justizrat Halbe erklärte, daß er mit Rücksicht darauf, daß nicht Angelegenheiten der Zentrumsparlei vor das Gericht gebracht würden, zu einem Vergleich gerne bereit sei, und obwohl der Herr Vorsitzende sein Möglichstes tat, um einen Vergleich zu Stande zu bringen, lehnte der Beklagte doch hartnäckig jeden Vergleich ab. Seine Widerklage stützte er auf zwei Äußerungen des Privatklägers. Einmal auf die bereits oben zitierte Äußerung, er habe offensichtlich eine Unwahrheit verbreitet, und dann auf die Äußerung, welche der Privatkläger einem Herrn gegenüber fallen ließ, als derselbe sich für den Beklagten verwandte. Der Beklagte hatte nämlich verlangt, man solle ihm sagen, weswegen er aus dem Wahlverein ausgeschlossen worden sei, man solle ihn bei der nächsten Generalversammlung zulassen, damit er sich dort rechtfertigen könne, und endlich, man solle ihm seines Sprachfehlers wegen gestatten, daß er einen Rechtsanwalt mit der Führung seiner Sache betraue. Herr Uhrmacher Baumbach fand dieses Ansinnen billig und meinte, man müsse dem Ausgeschlossenen das Recht der Verteidigung lassen. Auch andere Herren sprachen sich ähnlich aus, nur Herr Justizrat Halbe lehnte alles ab und meinte, das Recht des R a t t e l e r s. Durch diese Äußerung fühlt sich der Beklagte ebenfalls beleidigt. Trotzdem der Privatkläger sich gegen die Wünsche des Beklagten aussprach, wurde dieser von dem Vorsitzenden statgegeben. Später wurde dieser Beschluß aber dennoch inhibiert, da der Beklagte einen Höchster Rechtsanwalt mit seiner Verteidigung betrauen wollte, wie Herr Redakteur Etienne vom „Volkssblatt“ in der geistigen Verhandlung zur „Rechtfertigung des Zentrums-Wahlvereins“ mittelste. Der Grund wird nun zwar manchem nicht sehr tröstlich erscheinen, denn es kommt doch schließlich weniger auf den Rechtsanwalt an als auf die Sache, die er vertritt. Der Vertreter des Privatklägers, Herr Justizrat Dr. W e s e n e r, führte in seinem Plädoyer aus, es komme seiner Partei weniger auf die Höhe der Strafe als darauf an, daß eine formelle Beleidigung formell gesühnt werde. Der Beklagte und Widerkläger meinte, er sei immer zu einem Vergleich

darum zu kümmern, was die Erbauer und rechtmäßigen Eigentümer dazu sagen, die ihn, oft in großen Scharen vereinigt, darob gehörig ausschelten. Im Gegenteil, der rücksichtslose Usurpator scheint die Erregung der anderen nur noch zu verspotten. Auch die Zeit nach dem Wegzug der Schwalben benutzt Monsieur Spatz oft genug, um sich in der leergewordenen Wohnung einzunisten, nicht etwa bloß für den kommenden Winter, nein, für immer, und so kommt es wohl vielfach vor, daß ein jetzt im Frühjahr zurückkehrendes Schwalbenpaar die alte vertraute Niststätte durch den frechen Eindringling besetzt findet. Oft gelingt es den Schwalben, die unwillkommenen Mieter aus der Wohnung heraus zu graulen und dann wird schleunigst alles wieder sorgsam in stand gesetzt und mancher äußerliche Schaden des Nestes beseitigt — meist aber sind die Schwalben genötigt, in solchen Fällen an die Erbauung eines neuen Heims zu gehen, für das die schlammigen Wiesen und Uferländer ihnen ja immer reichliches Material liefern. Im Mai geht's dann an das Brutgeschäft, dem das Weibchen mit großer Sorgfalt obliegt, während das umherjagende Männchen bemüht ist, ihm immerwährend neue Nahrung zuzuwenden.

Die Liebe der Schwalben zu ihren Jungen ist auch ein bekannter häuslicher Zug, der sogar sprichwörtlich geworden ist. Sie äußert sich u. a. darin, daß die kleinen Schwalben in verhältnismäßig kurzer Zeit großgefüttert werden und schon nach Verlauf von drei Wochen zu den ersten Ausflügen gebracht werden können. Im Juni bereits kann man die jungen Schwalben bei ihren ersten Flugversuchen beobachten, die sie häufig durch Ruhepausen auf Dachrändern, Telegraphendrähten zc. unterbrechen, bei denen sie aber immer wieder von den Alten zu neuem Ausflug angefeuert werden. Nach wenigen Wochen sind die jungen Schwalben bereits ebenso rasche und perfekte Flieger wie ihre Eltern. Mit dem Größerwerden der Jungen wird natürlich das Nest zu enge; manches schwächliche Schwälchen geht in dieser Zeit ebenfalls zu Grunde, die kräftigeren aber gedeihen und gehen bald an die Begründung eines eigenen Hausstandes. Sie haben an ihren Alten ein gutes Vorbild, die meist Mitte August noch eine zweite Generation ausbrüten. Man hört häufig im Frühjahr Klagen darüber, daß so wenig Schwalben wieder gekommen seien, und befristet hieraus und aus den Nachstellungen, unter denen die Wandersüßige der Schwalben im Frühjahr und Herbst in südlichen Ländern, besonders in dem vogelmörderischen

Italien, zu leiden haben, mit der Zeit ihre gänzliche Ausrottung. Aber man sieht da wohl zu schwarz, denn wenn im Sommer die zweite Brut der Schwalben ihre Flugversuche vornimmt, dann ist in der Regel die frühere Zahl wieder erreicht.

Der Abschied der Schwalben erfolgt meist im September; bei solchen Paaren, die erst Ende August zur zweiten Brut gelangten, und das sind meist jüngere unerfahrene Paare, wird es wohl auch später, manchmal sogar Mitte Oktober. Ja, es kommt — allerdings seltener — vor, daß solche Spätbrüter gar nicht fortkommen und den Winter über dableiben, d. h. wenn sie ihre Nester in großen lichten Ställen haben, in denen die Insektennahrung niemals ganz ansiebt und in denen ihnen der genügende Raum zu ihren Flügen zur Verfügung steht — aber nur ganz ausnahmsweise kommen solche Schwalbenfamilien über die kalte Jahreszeit hinaus in den lichten sonnigen Frühling. Die meisten Schwalben, die wir im Oktober noch bei uns wahrnehmen, sind entweder Kranke und Schwächlinge, die mit der Zeit zu Grunde gehen, oder solche, die auf der Durchreise vom Norden nach dem Süden rasten.

Was wir hier erzählten, bezieht sich vorwiegend auf die kleinste unserer Schwalben, die Haus- oder Feldschwalbe, die ihres schmutzigen weißen Brustlagers halber auch die Müller- oder Mehlenschwalbe heißt, es trifft aber auch für ihre ein wenig größere Schwester, die braunteilige Rauchschwalbe, die mehr den Vandaufenthalt bevorzugt, und die noch größere Turmschwalbe zu, die temperamentvollste ihres Geschlechts. Die Schwalbe ist, wie aus allem hervorgeht, was wir von ihr kennen, der echte Vogel der freien Luft. Versuche, sie im Zimmer zu halten, sind zwar unternommen worden, in der Regel aber selbsterfolglos. Die Ernährung eines alleingefangenen Vogels in der Gefangenschaft ist unmöglich, da er seine Nahrung ja nur im Fluge aufzunehmen vermag, und die jungen Mehlenschwalben, die noch von den Alten gefüttert werden, gewöhnen sich nur schwer an die Nahrung, die ihnen der Mensch in den Schnabel steckt. Immerhin ist es manchem wunderlichen Vogeliebhaber gelungen, solche junge Schwalben aufzupflegen und groß zu ziehen, so daß sie schließlich im Zimmer umherflogen und die Fliegen wegschnappten. Aber was für einen traurigen Eindruck mag wohl solch ein gefangenes Tier erregen, das mehr wie alle anderen Vögel für die fortwährende Bewegung in der freien Luft bestimmt ist, das überhaupt die ausgedehnteste Freiheit verlor?

Belustigungen der Jugend.

Von Ludwig Sonntag.

Zur Frühjahrszeit wimmeln die Wälder von Erwachsenen und Kindern, die in freier Luft Erholung finden und den Frühling genießen. Aber die Freude wäre eine ungetriebene, wenn es den Vögeln des Frühlings dabei nicht oft recht übel erginge. Welche Sünden werden gegen die schutzlosen Tiere des Waldes begangen!

Seht euch die Knaben an: alle sind ausgerüstet, als wären sie auf einer Forschungsreise begriffen, mit Botanikertrommeln, Flaschen, Gläsern und Netzen. Sie suchen einen der Gräben auf, die so zahlreich unsere Wälder durchziehen. In diesen Gräben entwickelt sich im Frühjahr ein wunderbares, wunderreiches Tierleben; jeder Kubikmeter Wasser enthält eine Unmenge von Wasserläusen, Wasserfliegen, Asseln, Schnecken, Mückenlarven, Rauquappen zc.

Die Jungen fangen diese Tiere, um sie in ihr Aquarium zu tun. Aquarium, mit diesem hochtönenden Worte bezeichnen sie jedes beliebige Gefäß von der einfachsten kleinsten Ausgabe jenes Behälters an, der diesen Namen mit einigem Recht führen dürfte, bis zur Einmachbüchse, zur enghalsigen Flasche herab. In der Seele aller dieser jungen Zoologen ist dabei wohl die dumpfe Ahnung eines Willens vorhanden, das ungemein interessante Leben dieser Tiere zu studieren. Tatsache ist, daß unter den unglücklichen Bewohnern jener erwähnten Gefäße sofort ein entsetzlicher Kampf ums Dasein ausbricht, da die unkundigen Knaben ihre Menagerie ganz planlos zusammenstellen und an Fütterung gar nicht denken.

Aber vielleicht sind diese Knaben nicht Aquarienliebhaber, sondern nur Käfersammler. Dann wandern die Käfer in Tötungsflaschen, wo sie in schwachem Brennspritus sich langsam zu Tode quälen dürfen. Viel öfter jedoch wartet ihrer der schaurige, langsame Spießungsstod auf der Nadel.

Die Mehrzahl der Knaben sammelt diese Tiere nicht. Sie sind nicht amüsiert genug. Es gibt da andere, beliebtere Aquarientiere: die „Salamander“. Mit diesem Namen beehrt man, bezeichnend genug für die naturwissenschaftliche Bildung unseres Volkes, die Wasserwische, jene kleinen, frohdilähtlichen, aber ungleich portier gebauten und ungleich sanftmütiger als die Beherrscher des Riles veranlagten Geschöpfchen. Was diese

verreitet gewesen und sei es auch jetzt noch, wenn die An- gelegenheit wieder auf ihren vorigen Stand zurückgeführt und sein Ausschluß aus dem „Zentrum-Verein“ auf- gehoben werde. Wenn er jetzt seine Vorwürfe zurück- nehme, dann müsse der Ausschluß für immer bestehen und er wäre der Gebrandmarkte. Das Gericht erkannte: Man kann verschiedener Ansicht sein, ob Herr Justizrat Salbe korrekt gehandelt hat, als er den Vorsitz des Ver- eins weiter führte, aber man kann ihm daraus keines- wegs den Vorwurf eines ehrlosen Verhaltens machen. Wenn auch der Beklagte den Vorsitzenden des Vereins aus sachlichen Interessen bekämpft hat, so hat er die zu- lässigen Grenzen doch überschritten. Mit Rücksicht darauf aber, daß im politischen Kampfe nicht jedes Wort so eragisch genommen werden kann, ersuchen eine Geldstrafe von 30 Mark und für den Eventualfall eine Gefängnis- strafe von 3 Tagen für eine ausreichende Sühne. Außer- dem wird dem Privatkläger das Recht der Publikation des Urteilstextes zugesprochen; der Widerklage wird nicht stattgegeben, da nach Ansicht des Gerichts der Privat- kläger die Grenzen der Sachlichkeit nicht überschritten hat.

Nationalliberaler Jugendverein. Man berichtet un- gefern abend hielt der Nationalliberale Jugendverein im Garten- saal des „Konnenhofes“ eine auf belebte Vorhandlung ab. Der Verein gewinnt immer mehr an Ausdehnung und erwidert täglich neue Freunde. Auch gestern abend konnte von den einzelnen Vorstandsmitgliedern wieder eine Reihe neuer Mit- glieder beim Schriftführer angemeldet werden. Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß auch Handwerker, Gewerbetreibende u. s. w. für die Idee begeistern und fortwährend dieses durch Anmeldungen zum Eintritt in den Verein dokumentieren. Um den Eintritt in den Verein noch zu erleichtern, wurde gestern abend beschlossen, Mitgliederkarten anfertigen zu lassen, welche zu dem künftigen Jahresbeitrag von 1 Mk. bei Herrn Architekt Stiel, Dampferstraße, dem Schriftführer des Vereins, zu haben sind. Zur Beförderung stand gestern abend nochmals die Frage auf der Tagesordnung, wie sich der Verein bei den bevorstehenden Wahlen an dem Wahlgeschäft beteiligen wolle und könne. Die gelassenen Beschlüsse werden in der nächsten Hauptversammlung den Mit- gliedern vorgelegt werden. Diese Versammlung wird schon am nächsten Dienstagabend im Garten- saal des Friedriehshofes in der Friedrichstraße abgehalten werden. Neben den ersten Beratungen soll in dieser Versammlung auch der gefälligen Gemüthslichkeit und dem Humor Rechnung getragen werden. Der Vorstand hat daher beschlossen, den geschäftlichen Teil in dieser Sitzung möglichst ein- zu-schränken. Er hat Schritte getan, um für den Abend einen Sänger zu gewinnen, ein Humorist wird den Frohsinn anregen, Klavier- und Deklamationen werden abwechseln. Auch die Sommerblätter zu allgemeinen Liedern werden zur Stelle sein, so daß den Mitgliedern einige gemüthliche Stunden in Aus- sicht stehen. Außerdem wird Herr Dr. Fuchs-Biedrich nachträglich seinen angekündigten Vortrag halten, der frankheitsvoller in der letzten Sitzung ansaßen mußte.

Aus dem Verwaltungsbericht des Landkreises Wiesbaden entnehmen wir, daß zur Einkommensteuer 6182 Jeniten mit einem Einkommen von 900—3000 Mk. zu 89 705 Mk., 711 Jeniten mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mk. zu 240 402 Mk. und 5 Aktiengesell- schaften zu 22 950 Mk. veranlagt waren. Zur Er- gänzungsteuer waren veranlagt 3260 Jeniten mit 87 708 Mk. 40 Pf. Die Gesamt-Gewerbesteuer ergab 40 228 Mk. und die Betriebssteuer 5005 Mk. Auch 1902 war die Bantätigkeit in den meisten Drien eine rege: mit Ausschluß der Stadt Biebrich sind im ganzen 581 Bau- erlaubnisse erteilt worden, darunter 184 für Wohnhäuser (in Dohheim 28, in Bierstadt, Hochheim und Sonnenberg je 18, in Schierstein 10 Wohnhäuser u. s. w.) An Ge- meindebauten wurden fertiggestellt: ein zweiflässiges Schulhaus zu Rumbach, ein vierflässiges Schulhaus mit Lehrerwohnung zu Dohheim, ein vierflässiges Schulhaus zu Sonnenberg, ein Krankenhaus zu Hürshelm, eine Schulhausweiterung um 2 Klassen zu Bierstadt, ein Spritzenhaus mit Steigturm zu Schierstein, eine Dampf- Waserlei zu Bierstadt u. s. w. Das Kapitel „Landes- kultur“ erwähnt u. a., daß die Größe des gesamten Wein- berggeländes für 1902 614 Hektar 79,64 Ar betrug; davon standen 422,98 Hektar im Ertrag und es waren bepflanzt mit weißen Trauben 418,83 Hektar und mit roten 6,10 Hektar. Geherbst wurden darauf 3011,20 Hektoliter

weißer und 111 Hektoliter roter Wein von geringer bis mittlerer Qualität.

d. Bittere Neue empfindet der sechsunddreißig Jahre alte Tagelöhner Gustav Reibig aus Köln und er hat es notwendig. Bisher hat er offenbar die Taschens- dieberei als Profession betrachtet, die ihren Mann ernähren mußte, allerdings ging das Geschäft nicht immer glatt ab, sieben- oder achtmal nahm ihn die Polizei am Wüfel und jetzt wieder büßt er im Zuchthaus zu Werden an der Ruhr eine zweijährige Strafe ab, die ihm die Strafammer in Düsseldorf wegen Taschendiebstahls zu- gemessen hat. Heute hatte er vor der hiesigen Straf- lammer noch eine alte Geschichte zu erledigen. Passiert ist dieselbe am 16. April 1888 gelegentlich der Anwesen- heit des Kaisers in unserer Stadt. Er war mit seinem Bruder von Köln hierher gekommen, um zu stehlen. Eben hatte er seine Hand in der Tasche einer Dame, als er mit seinem Bruder von Herrn Kriminalschutzmann Neumann, der sie schon längere Zeit beobachtet hatte, am Krage gepackt wurde. Im Gefängnis machte er darauf einen Mordversuch und er kam in das städtische Kranken- haus, wo er eine günstige Gelegenheit abwartete, um zu verschwinden. Er brach aus und wußte bis vor kurzem dem ihm nachgesandten Steckbrief geschickt aus- zuweichen. Sein Bruder erhielt damals vor der Straf-ammer 1 1/2 Jahre Zuchthaus. Als der Durchgänger in Düsseldorf ebenfalls auf frischer Tat erwischt und einge- sperrt wurde, schrieb er an die hiesige Staatsanwaltschaft, daß er nun zu lassen sei. Und als die Sache bis zur Hauptverhandlung gediehen war, schrieb er einen Brief an den Vorsitzenden der hiesigen Strafammer, in wel- chem er beteuerte, daß er bittere Neue fühle und sich nun bessern wolle. Die Strafammer erkannte auf eine Zusatzstrafe von 6 Monaten Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust.

o. Der Schwindler, welcher seit länger als einem Jahre hiesige Hausbesitzer unter der Vorpiegelung, als Sohn oder Gehilfe hiesiger Handwerksmeister (vornehm- lich Lämmermeister) beauftragt zu sein, ganze Rechnungen oder Abschlagszahlungen für geleistete Arbeiten einzu- kassieren, eine ganze Reihe von Personen um meist größere Beträge (bis zu mehreren hundert Mark) ge- prellt hat oder zu prellen versuchte, ist jetzt endlich er- mittelt und unschädlich gemacht worden. Nach mehr- monatiger Pause hat er wieder den Versuch gemacht, eine Herrschaft in der Kapellenstraße um 25 Mk. zu bringen. Von derselben wußte er, daß sie bei einem hiesigen Bäcker ein Konto hatte, und diese Kenntnis sollte ihm dazu dienen, sich den genannten Betrag zu er- schwindeln. Er schrieb ein Briefchen, daß das Geschäft an einen anderen übergegangen sei und das Konto daher beglichen werden müsse. Dieses Briefchen ließ er durch einen achtjährigen Knaben abgeben, er hatte jedoch keinen Erfolg, denn da das betreffende Konto viel höher war, schloß die Herrschaft Verdacht und zahlte nichts. Durch den Knaben, dessen sich der Schwindler bediente, wurde derselbe endlich entlarvt. Es ist der 24 Jahre alte, bereits mehrfach wegen Eigentumvergehens vorbestrafte Schloffer und Heizer Stefan Schmidt von hier. Seine Fest- nahme erfolgte vorgestern durch Herrn Kriminal-Polizei- Kommissar Kratzsch in Rumbach, wo er bei seiner Schwiegermutter wohnte. Schmidt suchte anfangs zu leugnen, doch die Kriminalpolizei hatte schon so viel Material zu seiner Überführung gesammelt, daß er schließlich ein Geständnis ablegte.

Vereins-Nachrichten.

* Die aus dem Interatentell ersichtlich, hält die „Turn- Gesellschaft Wiesbaden“ am nächsten Samstag, den 9. d. M., eine Monatsversammlung ab. Es soll über die Wahl des Ring-Kausfluges, sowie auch über die Beteiligung am Deutschen Turnfest in Nürnberg und die sich daran anschließenden Turnfahrten verhandelt werden.

* Der „Club Edelweiß“ unternimmt kommenden Sonntagmorgen, den 10. Mai, einen Familien-Ausflug nach Biebrich „zur neuen Turnhalle“.

* Der „Kathol. Kaufmännische Verein“ macht nächsten Sonntag, den 10. Mai, einen Familien-Exkurs nach Georgensbörn (Restaurant „Hohenwald“). Gemeinsame Abfahrt nach Chausseehaus 2 Uhr 10 Minuten.

N. Biebrich, 5. Mai. In der heutigen Stadtvorord- nung gelangten nachstehende Punkte zur Beratung: 1. Die Festlegung von Straßen und Bauflächen im Feld- distrikt Voh an der Waldstraße wurde genehmigt. 2. Seitens der Firma Doderhoff und Widmann liegt ein Baugesuch vor, betr. Errichtung eines Bureaugebäudes auf ihrem Fabrikgrundstück an der Rheinstraße. Der Magistrat hat seiner Zeit beschlossen, von der Firma die Straßen- und Kanalbaukosten für die ganze Grund- stücksfront sicherstellen zu lassen in der Annahme, daß es sich hier um eine neue Straße handele. Die Firma verlangt jedoch in ihrer Berufung die Herabsetzung dieser Kosten bis auf die eigent- liche Frontlänge des zu erbauenden Gebäudes und die Ver- sammlung beschließt demgemäß, indem es sich hier um eine schon lange Zeit bestehende Straße handelt. 3. Die Erweiterung der Rheinstraße von der Kaserne bis zur Hermannstraße wird ge- nehmigt. Der Stadt entstehen noch etwa 2000 Mk. Kosten durch die Erweiterung. 4. Der bisher mit dem Wasserbauamt bestehende Postvertrag über die Verpachtung von Wergelände an die Stadt ist auf eine weitere Verlängerung oberhalb der Grottenstraße Randungs- brücke ausgedehnt worden und dementsprechend der festgesetzte Tarif auch auf diese Fläche ausgedehnt worden. Die Versammlung erklärt sich hiermit ein- verstanden. 5. Der Magistrat beantragt die Aufnahme eines Darlehens von 150 000 Mk., das mit höchstens 6 Proz. zu ver- zinsen und zu tilgen ist, zur Pflasterung mehrerer Straßen, welche in dem Antrage näher bezeichnet sind. Die Versammlung be- schließt dem Antrage gemäß und die Pflasterung soll, der Not-wendigkeit der einzelnen Straßen nach, in den nächsten 2 bis 3 Jahren ausgeführt werden. Der wichtigste Punkt der Tages- ordnung war wieder die Kanalfrage, über dessen Abklärung schon berichtet worden ist. Dieser Punkt führte in der Versammlung natürlich zu einer heißen Redezeit und die Auflösung ergab Stimmengleichheit, so daß 12 Anwesende für, 12 gegen Weiter- vertagung des Projektes stimmten. Der Vorsitzende entschied dagegen, so daß das Projekt fiel.

oo. Sonnenberg, 6. Mai. In den mancherlei am hiesigen Plage vorhandenen Vereinen ist als jüngster ein „Ver- ein der Mitgliederzahl, sondern auch ein hübscher Fonds für die Zwecke des Vereins vorhanden. Es steht zu hoffen, daß die Wirksamkeit des jungen Vereins in Anlehnung an den Wies- badener Nachbarverein eine lehrreiche für Sonnenberg und seine Weiterentwicklung werden wird. Die konstituierende Ver- sammlung fällt in nächste Woche.

* Aus der Umgebung. In Oberursel stürzte das drei- jährige Söhnchen Paul der Witwe Derfer aus dem Fenster des ersten Stockes in den gepflasterten Hof und zog sich bedenkliche Verletzungen am Hinterkopf und Schädel zu, so daß an seinem Aus- kommen gezweifelt wird.

In Hochheim hat sich der Weinliebhaber Heinrich Pab- mann in einem Anfälle von Schwermut erschossen.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 6. Mai. (Strafkammer.) Vor- sitzender: Herr Landgerichtsdirektor d. Niem; Ver- treter der Kgl. Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwalt- schaftsrat Bennerscheidt. — In der Nacht zum 18. Dezember v. J. wurde in dem Laden der Wiesbadener Fahnen-Fabrik eingebrochen und eine ganze Handlung der verschiedenartigsten Sachen gestohlen: Kleinstücke, Not- stücke, Briefpapiere, Linse, Leim, Cigaretten, Knallerbser und Feuerwerkskörper u. c. Die Diebe hatten das Oberlicht eines Glasabstufes eingeschlagen und waren von dort aus in den Laden eingedrungen. Zunächst fehlte jede Spur, die auf die Täter hinführte, als aber einige Monate später der bei dem Bäcker B. bedienstete Hans- burische Alfred B. entlassen wurde, entdeckte man bei ihm die Mehrzahl derjenigen Sachen, die bei dem Einbruch in die Wiesbadener Fahnenfabrik gestohlen worden waren. Gleichzeitig stellte sich heraus, daß B. auch einige Ende März 1903 in demselben Geschäft abhanden gekom- mene Postkarten gestohlen hatte. Er gab an, die Post- karten habe er allein geholt, den Einbruch habe er jedoch auf Veranlassung und unter Aufsicht des Lehrlings der B. schen Bäckerei, Friedrich S. aus Frankfurt a. M., gemacht. Dieser Lehrling war bereits entlassen worden; er leugnete alles und da man auch in seinem Besitz nichts

Knaben besetzt, ist eine Oier nach dem lebenden Wesen. Die Beharrlichkeit, mit der sie jeden einigermaßen zu- gänglichen Tümpel aussüßchen, ist bewundernswert. Ich habe Knaben gesehen, die mit den bloßen Armen und Händen das Gewässer durchsuchten, indem sie bis an die halben Schenkel im eiskalten Wasser standen. Und wie müssen nun erst diese armen Tiere leiden! Sie sind höher organisiert als die Insekten und ihre Qualen sind an sich fürchterlicher. Da sind Frösche und Kröten, auch Mitglieder der Familie der Urache, doch wohl besser daran? Die wird man um ihrer Schönheit willen doch nicht auffuchen? Auch sie entgehen dem Ungeheuer Mensch nicht! Ja, sie sind es, die am meisten leiden. Seht dort die Knaben, jauchzend vor frischer, reiner Jugendluft — und mit Stöcken und Ruten tungeredete Diebe in die jungen Sträucher führend, die ihnen im Wege stehen. Jetzt kommen sie am Tümpel an und halten plötzlich laut- los still; denn an der ganzen Linie des Wasserbedens schallt es wie Kleingewehrfeuer: Die Frösche, die da am Ufer sich sonnten, springen, erschreckt durch den Lärm der Knaben, klatschend ins Wasser. Gleich aber tauchen sie wieder auf und heben, an leichtest Stellen sitzend, die Köpfe aus dem Wasser hervor.

Sofort wird auf jedes Froschhaupt ein Bombarde- ment mit Steinen, Holz- und Erdschindeln eröffnet. Die bedrohten Frösche retten sich nach entfernteren Stellen; aber der oder jener muß doch dran glauben. Ein Sieges- geschrei erhebt sich: zu Tode getroffen treibt ein Frosch an der Oberfläche des Wassers. — Der Anblick wirkt be- geisternd auf die empfindlichen Kinderseelen. Alle Knaben sehen sich an. Ein Gedanke zündet in allen: Frösche töt schlagen! Mit dieser Parole macht man sich auf den Weg in langer Treiberkette, schlagbereit die Ruten.

Nicht eine unnatürliche Verworfenheit ist an alledem schuld, sondern ihre Erziehung. Jedes Kind ist grausam, begehrt Grausamkeiten und ist sich dessen nicht bewußt, und einzelne Naturen sind besonders grausam geartet. Wozu dient unsere Erziehung, wozu stehen den Kindern Erwachsene gegenüber, wenn solche Bestialitäten noch möglich sind?

auf Frösche und Kröten, die Verfolgungswut der Kinder zu reizen. Und jede Schule, jeder Lehrer hat die Pflicht, durch Schaffung eines wahren Naturverständnisses, durch Veredelung des vorhandenen Natursinnes der Jüdlinge solche Dinge, wie die erwähnten, unmöglich zu machen. Alles das geschieht jetzt noch nicht genügend, trotz allem, was die Tierchutzvereine schon erreicht haben. Unzählige Eltern haben heutzutage nicht die Zeit und nicht genug eigene Bildung, um ihre Kinder wahrhaft erziehen und bilden zu können. Der Lehrer muß hier energisch eingreifen, er kann helfen. Dann muß er freilich hinaus mit den Kindern in die Natur, und muß die Natur nicht kennen lehren am toten Bild und Präparat, sondern lehren als Leben. — Man kann diesen Aus- führungen, die wir dem Blatte des Neuen Leipziger Tier- schutz-Vereins entnehmen, nur zustimmen.

Aus Kunst und Leben.

* **Frauenkauf in Bulgarien.** Ein anschauliches Bild aus dem halbbarbarischen Leben in einem bulgarischen Dorfe veröffentlicht der zum Studium der Verhältnisse auf dem Balkan entsandte Mitarbeiter der „Daily News“, John Macdonald: „Wir tragen europäische Kleidung, aber wir sind innerlich unverändert. Wir sind Orien- talen, wir sind Barbaren, trotz unserer hohen Hüte und Fräcke“, so sagte ein hochstehender bulgarischer Patriot in der Bitterkeit seines Herzes. In diesem pessimistischen Ausbruch des Bulgaren liegt jedenfalls etwas Wahres. Der bulgarische Bauer ist zum großen Teil ein Barbar trotz der Einführung der Einrichtungen des zivilisierten Europa. In dem kleinen Dörfchen Krutino, das malerisch zwischen den Hügeln vier Meilen von Sofia entfernt liegt, werde ich nur zu deutlich daran erinnert. Die in Schaffelle gekleideten Krutintoten haben Feiertag; sie sind bei der Gelegenheit glatt rasiert. Es ist mit Ausnahme des Festes der wunderbaren Geburt ihr heiligstes Fest im Jahre. In der Kirche haben die Krutintoten sich eben mit einem „Christos Vostref!“ (Christ ist erstanden) begrüßt. Männer und Frauen rufen es aus, wenn sie sich in ihren stollen Straßen treffen und sich die Hand reichen. „Christos Vostref!“ ruft auch Stojan Petkoff, als er seinen Busenfreund Ivan Potkoff umarmt. Im nächsten Augenblick versichert mir Stojan, daß er nur 115 Francs für seine Tochter erhalten habe, die ihr Schwiegervater kürzlich gekauft hat. „Sie hätte das

Doppelte bringen können, wenn ich nur ausgehalten hätte.“ Und Stojan ist traurig und scheint sich für einen schlechten Verkäufer zu halten. Warum aber hielt Stojan nicht aus? Weil das Fräulein „kompromittiert“ war, d. h., sie war mit dem jungen Voshinwar entlaufen. Stojan erzählt die Geschichte in seiner schwerfälligen dummen Art, als wenn er einen Vorfall bei einem ge- wöhnlichen Handelsgeschäft erzählt. Stojan und seine Frau machten sogleich Jagd auf die Entlaufenen, die kaum Zeit hatten, vor den Augen der Verfolger die Tür zuzuschlagen. Es folgte eine Belagerung, aber nur mit einer Artillerie von Stöben gegen die Verteidigungen und mit teils heftigen, teils ärztlichen Ausdrücken. Keine Übergabe. Nach einiger Zeit erschien der Pope auf der Bildfläche. Er ordnete die Angelegenheit — der Vater des jungen Voshinwar sollte 115 Francs bezahlen und das Fräulein dafür seine Schwiegertochter und Ar- beiterin werden. Besser die 115 Fr. nehmen, als das Risiko haben, vielleicht gar nichts zu bekommen. Denn wenn das Fräulein in das Haus ihres kaufmännisch ge- sinnten Vaters zurückkehrte, würde sie vielleicht nie ver- heiratet werden können. Von dem Augenblick an, wo sie die Schwelle des Vaters ihres Geliebten überschritten hatte, war sie „kompromittiert“. Andererseits, wenn sie nicht zurückkehrte, könnte der junge Voshinwar sie gefes- wäßig nicht heiraten, denn sie war unter zwanzig. Und die Heirat ist ein Kauf- und Verkaufsgeschäft. Deshalb ging das Feilschen weiter, der gute Pope war der Ver- mittler, und der Hammer fiel — sozusagen — bei 115 Fr. Derartige Abenteuer sind im ländlichen Bulgarien häufig; aber sehr selten können sie als Menschenraub charakterisiert werden, sehr selten enden sie mit Schlägen. Die junge Heldin ist immer mit im Spiel. Dieses moderne Geschäft ist gleichsam nur das schickliche, ge- milderte und geschützte Ueberbleibsel aus der Zeit, als sie wirklich geraubt oder verkauft wurde. Stojan als Christ konnte Einwendungen erheben, daß man die Heirat seiner Tochter als Kaufgeschäft bezeichnet. Aber trotz des christlichen äußeren Anspruchs bleibt genug von dem bar- barischen Brauch, um diese Bezeichnung zu rechtfertigen. Der Vater verliert eine Arbeiterin, der Schwiegervater erwirbt eine. Daher muß er für die Fremde bezahlen, die zum Holzschneiden, Wasserschöpfen, Baden und zur Feldarbeit, zum gemeinsamen Wohl der Familie da ist. Die Preise schwanken zwischen 75 bis 250, 375 Mk. und steigen sogar noch höher. Der Käufer sieht bei der in Aussicht genommenen Schwiegertochter auf die Muskeln.

gefunden hatte, was aus dem Diebstahl herrührte, wird die Beschuldigung des B. nicht für ausreichend zu seiner Verurteilung erachtet. Er wird freigesprochen, B. aber zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt, von denen 4 Wochen durch die Vorhaft verbüßt sein sollen. — Ein armer alter Kerl ist der Tagelöhner Friedrich W. von hier, der es in seinem Leben nicht so weit gebracht hat, daß er seinen Namen schreiben kann, und der im Sommer zumeist bei den Vögeln unter dem Himmel schläft und im Winter in Duschobren oder Pferdeköhlen untergeschläpft. Trotz des Hundelebens, das er führt, scheint er sich noch lange nicht unglücklich zu fühlen, er braucht nur für einen Groschen Schnaps zu trinken und gleich hängt ihm der Himmel voller Bahceigen. Dabei ist er von puritanischer Genügsamkeit und zu großen inkalkulischen Genüssen dürfte auch das nicht reichen, was er beim Moos sammeln, Schwämme suchen und beim Holzkehlen verdient. Das legtere bringt ihn sehr häufig wegen Forstdiebstahls vor den Strafrichter und auch jetzt wieder ist er angeklagt, zwei Säcke voll Tannenreisig gestohlen zu haben, und zwar diesmal dieselben Gegenstände gleich zweimal. Zunächst im Walde und dann, als man sie ihm abgenommen und in einem Futterraum der Schleismühle aufgehoben hatte, auch hier. Er wird wegen Forstdiebstahls im mindestens dritten Rückfall und einfachen Diebstahls in einem Fall zu einer Geldstrafe von 8 Mk., zum an die Stadtgemeinde zu leistenden Wertersatz von 80 Pfennigen und zu einer Gefängnisstrafe von 1 Monat verurteilt. — Weil er in der Nacht zum 9. April d. J. in einer Scheune des Heinrich Romberger von hier unberechtigter Weise nächtigte und sich aus einer in dieser Scheune hängenden alten Jode der Frau M. Fruchtlappen machte, erhält der Hausbursche Joh. Bapt. S. von Aschaffenburg wegen Diebstahls im Rückfall und wegen Hausfriedensbruchs 6 Wochen Gefängnis.

Vermischtes.

* Eine ergreifende Scene. Die Handarbeiterin Josepha Martin in Wien lebte mit ihren drei kleinen Mädchen, die 11, 8 und 3 Jahre alt sind, in den ärmlichsten Verhältnissen und litt an einer Gemüthsdepression. Sie konnte die Miete nicht zahlen und sollte aus ihrer Wohnung entfernt werden. Da kaufte sie von ihrem letzten Gelde einen Revolver und gab den Kindern gelochten Wein, damit sie fester schliefen. In der Nacht erhob sie sich, um die Kinder und dann sich selbst zu erschließen. Das älteste Mädchen ermahnte indes, sah den Revolver in der Hand der Mutter, ahnte das Vorhaben und bat so rührend um ihr Leben, daß die Mutter sich nicht entschließen konnte, sie zu töten. Auch das zweite Töchterchen tröstete die Mutter, die dann allein zu sterben und die Kinder zu schonen beschloß. Die älteste Tochter war indes zur Großmutter geeilt, welche die Polizei mobil machte. Der in einer nahen Stadt arbeitende Vater wurde herbeigeholt und nahm sich der Kleinen an, während die Mutter dem Gericht bezw. dem Krankenhaus eingeliefert wurde.

* Sardinen und Heuschrecken. Die Sardine ist nicht nur ein Gericht für Feinschmecker, sondern auch selbst eine Feinschmeckerin. Mit Regenwürmern und Fleisch- und Fischabfällen sucht man in ihr vergebens todbringenden Appetit zu erwecken, die Fischer der Bretagne müssen weithin, aus den skandinavischen Ländern, ihren Köder beziehen, einen auf besondere Art zubereiteten Fischrogen. Die hohen Preise dieses Rogens haben zum Teil den Notstand verschuldet, der im vergangenen Jahre die ärmtliche Fischerbevölkerung heimgeführt hat. Das „Journal des Debats“ erinnert nun daran, daß im Jahre 1872, als ein gewaltiges Heuschreckenheer die Umgebung Konstantines lahl fraß, einige Offiziere eine Anzahl von Tonnen mit Heuschrecken füllten und sie nach der

Bretagne schickten; die Sardinen hätten eine große Schwäche für die neue, weniger kostspielige Delikatesse gezeigt. Wenn wiederholte Versuche dies bestätigen sollten, so brauchten die Fischer nicht mehr einen Hauptteil ihres lärglichen Verdienstes in Rogens anzulegen, für die Verzehrter würde das in sanftem Cl gebadete Fischlein billiger und die gefräßigen Heuschrecken erlitte die gebührende Rache.

Kleine Chronik.

Prinz Prosper Arenberg, der wegen Ermordung eines Eingeborenen in Deutsch-Südwestafrika verurteilt war, soll nach der „Dresl. Ztg.“ vollständig begnadigt sein und das Gefängnis bereits verlassen haben.

Vom 23. bis 26. Mai cr. findet in Königsberg i. Pr. der 50. große Pferdemarkt mit Pferde-Ausstellung statt. Hiermit ist eine Jubiläumspottorie, bestehend aus Losen à 1 Mk., verbunden, und dessen die Gewinne aus 9 komplett bespannten Equipagen, darunter ein Vierspanner, 44 ostpreussischen Reit- und Wagenpferden und 2447 massiven Silbergegenständen, Gewinnziehung Mittwoch, den 27. Mai. Der General-Vertrieb der Lose ist der Firma Leo Wolff, Königsberg i. Pr., übertragen und ist die Pottorie im ganzen Königreich Preußen, sowie in Braunschweig, Hamburg, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg und Elsaß-Lothringen gestattet.

In Duisburg wurde Frau Terlingen nach ungefähr einjähriger Untersuchungshaft durch Beschluß der Strafkammer in Freiheit gesetzt.

In dem Nütcheim benachbarten Delbrück kam es zu einem scharfen Renkontre zwischen einem Polizeibeamten und vier polnischen Arbeitern, wobei der Beamte mit Stählen und Gläsern schwer verletzt wurde. Derauf wandten sich die Arbeiter gegen einen Wirt und demollierten dessen Wirtschaftsräume. Als Polizeiverstärkung heran kam, gelang es den Übeltätern zu entkommen.

Das Bielefelder Schwurgericht verurteilte den 27-jährigen Eigarrenarbeiter Hermann Bierenge zu Siddenhausen bei Ferford, der angeklagt war, in der Nacht zum 6. Oktober v. J. seinen Vater erschossen zu haben, wegen Todschlags zu einer Zuchthausstrafe von 12 Jahren und 10 Jahren Ehrverlust.

In Hannover richtete eine Windhose, die einem schweren Gewitter vorausging, in einigen Ortschaften bei Hannover großen Schaden an. In Gollensen wurden mehrere Gebäude abgedeckt, starke Bäume entwurzelt und vom Winde weit fortgetragen. Durch Hagel wurden die Blüten in den Gärten gänzlich vernichtet.

Erschossen hat sich in Hannover ein Zahlmeister-Applicant vom 73. Jäger-Regiment.

Ani dem Bloßberg, wo seit uralter Zeit Degen und Teufel umherspukten, gab es heuer eine recht respektable Walpurgisfeier. Ein blutroter Teufel hielt eine ganz wichtige Rede an das Volk und ein Herlein erwiderte. Aber 700 Menschen nahmen an der eigenartigen Mafelzer bezw. Maibowle teil. Eine kurze Strecke unterhalb des Brodenhauses liegt der Schnee noch meterhoch. Vom Aurlischen Haff kommt die Nachricht: Ein ungewöhnlich großer Lachsfang war bei dem letzten warmen Wetter im Haff. So fing ein Fischer an einem einzigen Tage 306 Fund. Andere Fischer erzielten durchschnittlich einen Zentner. Da pro Pfund eine Mark bezahlt wurde, hatten die Leute eine gute Tageseinnahme. Von der Düne bei Perwall waren vierzig schwedische Lachslutter sichtbar.

Die Getreidenot, die zur Zeit in Persien herrscht, hat in der Stadt Mesched zu blutigen Ausschreitungen geführt. Die Behörden dieser Stadt ließen die hungernden Frauen und Kinder nach Brot schreien, ohne Abhilfe zu schaffen. Da bewaffneten sich die armen Einwohner

mit Stöcken, prügeln den Polizeimeister durch und stürmten sein Haus, das sie anzündeten. Bei den Exzessen wurden 20 Personen schwer verletzt, fünf von ihnen sind ihren Wunden bereits erlegen. Sämtliche Bazare dieser großen Handelsstadt Mesched sind geschlossen.

Letzte Nachrichten.

wb. Rom, 6. Mai. Wie die „Popolo Romano“ meldet, hat gestern Abend auf dem Kapitol der Kaiser dem Bürgermeister von Rom zugetrunken mit den Worten: „Auf Ihr Wohl und auf das Wohl der Bürger von Rom.“ — Dem „Messagero“ zufolge hat der Kaiser durch den Grafen Monts dem Bürgermeister 10 000 Lire für die Armen übergeben lassen.

wb. Grenoble, 6. Mai. Das Kloster der Martha u. Jer wird von 150 Mann Infanterie bewacht, die dort so lange belassen werden sollen, bis der gerichtliche Liquidator an die Tore hat neue Schlösser anbringen lassen.

Volkswirtschaftliches.

Kranken- und Sterbefällen.

Die Metallarbeiter-Kranken- und Sterbefälle (C. S. Nr. 29), Sie Hamburg, eine Zuzugsliste, welche auch in Wiesbaden eine Verwaltungsstelle besitzt (Bevollmächtigter: Herr Georg Ruhauer, Altona-Ring 2), sendet uns ihren Rechnungsabschluss für das Jahr 1902. Die folgenden Zahlen beweisen die Leistungsfähigkeit dieser Kasse. Der Kassenbestand betrug am 1. Januar 1902 1 247 001 Mk., 66 Pf., die Zinsen von besetzten Kapitalen 40 129 Mk., 47 Pf., die Einnahmen an Beitrittsgeldern 8707 Mk., an Beiträgen 1 037 028 Mk., die Abgehörtensteuer 34 013 Mk., 60 Pf., die Einnahme von Versicherungsbeiträgen für zurückbezahlte Kranken- und Sterbefälle 3356 Mk., 93 Pf., die zurückbezahlten Kranklos 309 Mk., 11 Pf., Sonstige Einnahmen 12 789 Mk., 83 Pf., Gesamteinnahme 3 285 087 Mk., 63 Pf. Die Ausgaben für Krankentherapie betrugen 1 728 574 Mk., 73 Pf., für Sterbefälle 60 621 Mk., am 31. Dezember 1902 belieferte sich das Gesamtvermögen auf 1 307 890 Mk., 44 Pf., am 1. Januar 1903 betrug dasselbe 1 247 001 Mk., 66 Pf., ergibt einen Uberschuß von 60 373 Mk., 48 Pf. Der Reservefonds beträgt 1 194 631 Mk., 26 Pf.

Versicherungswesen.

Concordia, Aaonische Lebens-Versicherung-Gesellschaft. In den ersten vier Monaten dieses Jahres wurden 1613 Anträge zur Versicherung von 8 373 250 Mk. Kapital und 10 980 Mk., 27 Pf. Jahresrente eingereicht gegen 1250 Anträge über 5 987 280 Mk. Kapital und 14 002 Mk., 65 Pf. Jahresrente in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres, mithin wurden in der Kapitalversicherung bisher in diesem Jahre mehr beantragt 2 486 020 Mk. Ren ausserfistigt und in Kraft getreten sind die Versicherungen von 1189 Personen mit 6 419 500 Mk. Kapital oder für 278 Personen mit 1 677 780 Mk. Kapital mehr als in den vier ersten Monaten des Vorjahres. Der Versicherungsbestand hat sich seit Ende Dezember 1902 um 626 Personen und 2 092 827 Mk. Kapital und 3 049 Mk., 54 Pf. Jahresrente gehoben und beträgt am 30. April d. J. 48 928 Personen mit 264 469 604 Mk. Kapital und 507 074 Mk., 28 Pf. Jahresrente.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Kürzlich lasen wir mit Staunen, daß das Kurhaus Restaurant an den bisherigen Inhaber hülfswillig wieder verpachtet wurde, ohne daß die öffentliche Meinung rechtzeitig zu dieser für die Finanzen unserer Stadt so hochwichtigen Angelegenheit Stellung hätte nehmen können. Selbstamerweise hat man das ruhig hingenommen. Wollte man das Kurhaus-Proprietorium in Verbindung mit dem neuen Kurhaus verpacken, so mußte dasselbe auf eine Reihe von Jahren ausgeschrieben werden. Der jetzige Pächter erhält das Proprietorium für 21 000 Mk. für die Dauer der Bauzeit des neuen Kurhauses, welche wahrscheinlich 3 bis 4 Jahre dauern dürfte und gewiß nicht in zwei Jahren beendigt sein wird. Auf die gleiche Zeit, also auf 3 bis 4 Jahre, erhält der jetzige Pächter das neue Kurhaus und noch weitere 2 Jahre, mithin also 5 bis 6 Jahre. Der Abschluß mit dem jetzigen Pächter ist gemacht worden, da man ihn für den geeignetsten hielt, und er zweifellos sehr zu empfehlen war. Aber bei einem Ausschreiben des neuen Kurhauses wären zweifellos auch Angebote anderer erstklassiger und tüchtiger Restaurateure gemacht

Vom Büchertisch.

* Im Berliner Irisverlag erschien eine Auswahl von Novellen Guy de Maupassants, übertragen von Ludwig Wegsler, unter dem Titel: „Historien“. Umschlag und Zierleisten von A. Loger, Berlin. Obgleich allerdings diese besonders die pikantesten Skizzen berücksichtigende Sammlung mehr dem Geschäftsinteresse entsprungen zu sein scheint, so bleibt doch bei dem hochtalentierten Franzosen überall des künstlerischen genug, so daß reisen Lesern das Buch empfohlen werden mag. —st.

* Der romantische Rhein“ nennt sich das neueste Heft der Monatschrift für deutsche Kunst, „Die Rheinlande“ (Verlag der Rheinlande, Düsseldorf). Die Tendenz dieses Heftes wendet sich gegen die Verflüchtigung der Rheinlandschaft durch Bilder und Bücher des Reisegeschäftes. In der Tat ist es dem Herausgeber gelungen, in sorgfältig ausgeführten künstlerischen und literarischen Beiträgen aus einmal wieder die urtümlich gesunde Poesie der Rheinlandschaft nahe zu bringen. Die Zeichnungen von A. v. Wille führen in das nahe liegende Radesheim. „Der Rhein“ von R. v. Schwind paßt so recht neben ein Rheinbild von H. v. Volkman. Weiter sind Scheuren, Mikutowsky, Diez, Lang, Clarenberg, Wendling, Kehrman, Hermanns, Deger, F. von Wille, Schröder mit guten Reproduktionen ihrer Bilder vertreten. Den Profatext eröffnet Dr. M. Schwann mit einer Abhandlung aus dem Rheingau. Unter anderem plaudert der Herausgeber die Rheinfrage „Der wilde Rädrieh“ aus und beginnt eine historische Erzählung aus der Zeit der Befreiungskriege: „Der tapfere Marud“. Die Musikbeilage bringt das Lied der Leonore aus der Max Bruchschen Oper „Voreleg“. Das vorhergehende Heft der Zeitschrift bot eine interessante Monographie des Bergischen Landes, das Juniheft soll eine ähnliche Darstellung der Schweiz bringen, während das Juli- und Augustheft die Mosel und Westfalen speziell berücksichtigen sollen.

* Die Reichstagsession 1900/8.“ Von Fritz Stefan Reumann, Steglitz. (Erster Teil: Finanzwesen, Allgemeine Einberufung, Expedition nach Tinsien, Derzowien, Kriegsflotte.) (Berlin, Verlag von Wilh. Bornsch.) 2 Mk. Im Hinblick auf die bevorstehenden Neuwahlen zum Reichstag wird vielen politisch Interessierten dieser handliche und doch erschöpfende Überblick über die wichtigsten Vorgänge in der letzten Session willkommen sein.

„Ich werde keinen Pfennig weniger nehmen“, kann man den anderen Vater sagen hören, während die Tochter vor- gibt, den irdenen Hausskur zu kehren. Von meinem Freunde, dem exzessiven Genieoffizier, der bei diesem Dorfe lebt, habe ich die Geschichte eines väterlichen Verkäufers gehört, der wegen einer Differenz von 4 Fr. beinahe die Heirat seiner Tochter verlor. Eine Liste, die die Tochter in ihr neues Heim mitnehmen wollte, wurde von ihm so hoch eingeschätzt. „Ich will es nicht bezahlen“, erklärte Familienvater Nr. 2. „Dann geh“, entgegnete der andere. Er wollte schon gehen, und mit ihm die eingeladenen Gäste — alle höchst aufgebracht — als mein Freund, der auch ein Gast war, rasch das Geld hinwarf. Ich hoffe, sie waren immer glücklich. Manchmal läuft die Heldin, allein oder mit einem jungen Joschinwar, fort und sucht ihr Glück in der weiten Welt. Vor einigen Wochen erst sollte ein junges Mädchen aus dem Nachbardorf verheiratet werden. Der Handel war schon geschlossen, und sie wurde, wie es üblich ist, interniert (eingekerkert ist vielleicht ein zu hartes Wort) für die kurze Zeit, bis sie in ihr neues Heim übersiedeln würde. Ihre Gefährtin war ihre zukünftige Schwägerin. „Habt Ihr viele Däsen?“ fragte sie. „Keine“, erwiderte die Schwägerin. „Schafe?“ „Keine.“ „Viel Korn?“ „Sehr wenig; wir sind arm und haben nicht einmal einen Backofen.“ „Wie kam denn dein Vater zu den 100 Fr., die er für mich bezahlte?“ „Er arbeitete dafür.“ Die Aussicht, in einer verarmten Familie Arbeiterin zu werden, beunruhigte das Fräulein, und sie entfloß zu ihren Verwandten in ein entfernt gelegenes Dorf, wo sie schon den jungen Mann ihrer Wahl gefunden hat.

* Wie sich Kinder den Mond vorstellen. Den oft seltsamen und phantastischen Gedankengängen nachzugehen, die sich für die Kinder mit großen Natureindrücken verknüpfen, gewährt dem psychologischen Beobachter einen besonderen Reiz. Namentlich der Mond scheint einen starken Eindruck auf das Kindergehirn zu machen, und es sucht sich seine geheimnisvolle Erscheinung auf die mannigfaltigste Art zurechtzulegen. Ein amerikanischer Psychologe veröffentlicht in dem soeben erschienenen Heft des „American Journal of Psychology“ das Ergebnis einer interessanten Umfrage, die bei 184 Schülern und Schülerinnen der staatlichen Normalschule von Worcester veranstaltet wurde, um die Vorstellungen, die sich seit früher Kindheit bei ihnen an den Mond knüpfen, festzustellen. Elf davon konnten sich in frühester Kindheit von dem Gedanken nicht frei machen, daß der Mond herunter-

fallen könnte, und sie wagten deshalb nicht, ihn anzusehen. In sieben Fällen wurde eine Frau mit einem Kinde im Monde gesehen, die für die Jungfrau mit dem Christkind erklärt wurde. Vierzig Kinder erklärten, sie hätten lange Zeit geglaubt, daß der Mond sich bewege, ihnen folge, und daß sie sich fürchteten, weil sie ihm nicht entkommen konnten, da er immer mit ihnen mitkam. Einige empfanden diese Begleitung des Mondes auch wie einen Schutz, aber den meisten war er unbequem und unheimlich. Einige Kinder sahen eine große Zahl von kleinen Tieren im Mond, 65 konstatierten einen Mann im Monde, und einige davon glaubten, ein Gesicht darin zu sehen, das auf sie herunterblickte. Viele spürten immer einen Kälteschauer beim Anblick des Mondes, während andere jahrelang davon bezaubert waren, sich nach ihm sehnten und womöglich ihr Bett zum Fenster rühten, damit er in der Nacht voll ins Zimmer sahene. Ein Kind erinnerte sich, daß es den Mond zuerst im Alter von fünf Jahren erblickte und ausrief: „O, da ist Gott. Hallo, Mr. Gott.“ Sechs glaubten ihn mit Eisen bevölkert. Ein Kind sagte, daß, wenn er rot ausfähe, das Mondwetter so warm wäre, daß die Elfen ihn verließen und zu den Sternen wanderten. Der Mann im Monde spielte in der Phantasie vieler eine große Rolle, sie beschäftigte sich mit seinem Aussehen, seiner Einamkeit, und dies weckt immer ein zärtliches Mitgefühl im Kinderherzen. Zwei Kinder hielten den Mond für das Haus Gottes, eins sah das Gesicht Gottes darin, das sein Verhalten billigte oder mißbilligte. Ein fünfjähriger Knabe glaubte, daß ein Mann mit einem mordenbeladenen Wagen umherginge und sie anhängte, und daß jeder Ort seinen eigenen Mond habe. Einem anderen wurde es sehr schwer, zu glauben, daß sein Bruder in New-York denselben Mond sähe. Ein Kind sah im Monde eine große Zahl von toten Menschen und Tieren, ein anderes glaubte, es wäre ein Polizist darin, der die Leute beobachtete. Einige machten der Anblick des Mondes trümmertisch und still, andere stimmte er zur Lustigkeit. Ein Mädchen stellte sich eine Sterne-Gesellschaft vor, die den Mond zum Ehrenast habe; ein anderes sah eine alte Frau darin, die den Kindern zu ihren Füßen Geschichten erzählt. Ein Mädchen sieht eine Ari von Vorsetzung im Mond, weil das Mondlicht sie einmal davor bewahrte, in ein tiefes Loch zu fallen. Ein kleines Mädchen hielt es lange Zeit für sündhaft, überhaupt vom Mond zu sprechen, da er viel zu schön war.

werden. Diese persönliche Bevorzugung ist deshalb nicht zu verfechten. Wir erlauben dieser Tage, daß von einer hiesigen bedeutenden Firma ein Gebot von 20 000 Mk. für das Provisorium und ein solches von 65 000 Mk. für das neue Rathaus abgegeben sei unter der Voraussetzung, daß die Pachtzeit des neuen Rathauses incl. des Provisoriums 12 Jahre dauern würde. Außerdem hätte sich die Firma bereit erklärt, event. auch diese beiden Summen für die gleiche Pachtperiode, wie sie Herr B. Ruthe hat, zu zahlen. Also im erheben wir im letzten Jahre pro Jahr 15 000 Mk. mehr. Mitbin dürfte die letzte Verordnungs des Provisoriums und des neuen Rathauses-Marktes für die Stadt einen Schaden von 75- bis 90 000 Mk. bedeuten, da die Pachtzeit im neuen Rathaus 5 bis 6 Jahre betragen wird, und zwar erstens die 3 bis 4 Jahre der Pachtzeit des Provisoriums und zweitens noch weitere 2 Jahre. Es lag unseres Erachtens gar keine Veranlassung vor, die Verpachtung so geheim zu behandeln, denn es hätten sich sicher auch noch andere Firmen beworben, gegen deren finanzielle und fachmännische Leistungsfähigkeit nichts einzuwenden gewesen wäre. Warum also auf eine offenbar sehr bedeutende Mehreinnahme, die im erwähnten Falle schon 75- bis 90 000 Mk. ausgemacht hätte, kampflos verzichtet? Wir Steuerzahler, die wir eben erst mit einer recht empfindlichen Steuererhöhung bedacht wurden, haben doch wohl ein Recht, zu verlangen, daß die Stadt ihre, d. h. n. u. f. e. r. e. Geldinteressen in angemessener Weise wahrnimmt. Ein Steuerzahler.

„Wach-Suggestion“. Es sei mir gestattet, an dieser Stelle meine Beobachtungen und Gedanken bezüglich des Experimentalsporttrages des Zuges Herrn Weltmann über Wach-Suggestion wiederzugeben. — Als ich in den hiesigen Zeitungen die Ankündigungen des betreffenden Sporttrages las, dachte ich, es handle sich um Suggestionen in vollständig wachen Zustände, wie solche täglich, ja stündlich im gewöhnlichen Leben vorkommen, denn der Begriff oder die Bezeichnung Wach-Suggestion ließ keine andere Deutung zu. Wie erkaunt war ich aber, als ich die Experimente sah. Ich hatte Vorstellungen mittels Wach-Suggestion erwartet, und sah statt dessen Experimente mit Hilfe der hypnotischen, das ist Schlaf-Suggestion. Unter Wach-Suggestion verheißt eine Suggestion in vollständig wachen Zustände, mit anderen Worten: die Versuchsperson muß ihrer sämtlichen Sinne mächtig sein, ich meine in dem Augenblick, wo die betreffende Suggestion erteilt wird. Dieses war aber bei den Experimenten, welche Herr Weltmann am verflochtenen Montagabend im Saale des Rathauses und vorläufig, nicht der Fall. Sämtliche Versuchspersonen wurden zuerst durch einen plötzlichen Schreck, oder nennen wir es Überfall, von Seiten des Herrn S. beinaht und dann durch die Suggestion oder den Befehl: „Mund auf und Augen zu“ in einen leichten hypnotischen Schlaf versetzt. Erst nachdem dieser Befehl ausgenommen, wurde weiter experimentiert. Daß Herr Weltmann nicht noch besonders Schlaf lagenerie, mußte jedem, der mit den Erklärungen des Dopsnotismus nur etwas vertraut ist, erklärlich sein, denn durch die Suggestion: „Augen zu“ und — die Augen gehen jetzt nicht mehr auf“, war der leichte Schlafzustand, welcher zu Experimenten erforderlich ist, herbeigeführt. Der ganze Unterschied zwischen dem Vorgehen des Herrn Weltmann und dem eines anderen Dopsnotikers bestand nur im Hervorrufen des ersten Schlafzustandes. Während jeder andere Dopsnotiker den Patienten oder die Versuchsperson durch entsprechende, leicht aufzunehmende Suggestion auf den Schlaf vorbereitet, macht Herr S. sich den plötzlichen Schreck, welcher durch seinen Überfall bei dem Subjekt hervorgerufen wird, einfach zu nutzen und erteilt in diesem Zustande gleich die entsprechende Suggestion. Wenn ich vom Schlafe spreche, so ist hier nicht ein tiefer Schlaf zu verstehen, in welchem die betreffende Person für äußere Einbrüche unempfindlich ist. Personen, welche hypnotisiert sind, hören und verstehen jedes Wort, welches um sie herum gesprochen wird; sie sind also in diesem leichten Schlafzustande noch für äußere Einbrüche empfänglich. Jedoch genügt dieser leichte Schlafzustand, um Experimente, wie sie Herr Weltmann vorführte, zur Ausführung zu bringen. Auch darin, daß Herr S. den plötzlichen Schreck der Versuchspersonen dazu benutzte, um die Dopsnotik hervorzuheben, liegt nichts Neues. Es ist dieses ein Hilfsmittel, welches man bei der hypnotischen Suggestion schon lange kennt, aber nur bei solchen Personen, welche sich nicht beeinflussen lassen wollen, zur Anwendung gebracht wird. Daß Herr Weltmann diese Gesamtsituation bei allen Personen anwendet, finde ich sogar in gesundheitlicher Beziehung nicht sehr empfehlenswert. Man braucht verflochtenen Montagabend nicht gerade ein scharfer Beobachter zu sein, um zu bemerken, daß die Versuchspersonen bei den Experimenten unter einem ziemlich starken Einfluß zum Kopfe zu leiden hatten. Bei einem Herrn trat diese Erscheinung sogar sehr stark auf. — Immerhin muß der Einzelne doch den Unterschied von der schweren Schlaf-Suggestion konstatieren, und daß die Suggestion Herrn Weltmanns mehr einem Wachzustande gleich, in dem der eigene Wille durchaus nicht zum Schweigen gebracht ist, sondern noch im Kampfe mit einem härteren liegt, spricht eher für die Bezeichnung Wach-Suggestion. Die Gefährlichkeit der Experimente für die Betroffenen ist auch von uns betont und kann allerdings nicht oft genug wiederholt werden. (D. Red.)

Die Verdrängung des Wortes „Cake“ betreffend, haben Sie wohl die Güte, auch diesen Seiten in Ihrem Blatte bei den „Eingekampt“ Aufnahme zu gewähren. Wie es scheint, wird der Kampf um die beiden Worte „Wad“ und „Rüchel“ die erste Stelle einnehmen (unter Dinszuführung einer spezielleren Bezeichnung). „Wad“ scheint mir aber zu allgemein und wird auch für Erzeugnisse verwendet, die mit dem — horribile dictu — nichts gemein haben. „Rüchel“ dagegen, die Vereinfachung dieses Wortes im allgemeinen deutschen Sprachgebrauch, ist ja anerkannt, bezeichnet das Erzeugnis als ein feineres und weiches und sonstigen Zutaten bereinigtes Gebäck und das Diminutiv „el“ als ein kleineres Gebäck. Es kommt aber eine wichtige Eigenschaft dieses Gebäcks hinzu, welche in dem englischen Worte „cake“ nicht bezeichnet ist, das ist seine Haltbarkeit — Dauerhaftigkeit. Ich würde vielmehr dem Worte „Dauerkäse“, auch seiner größeren Neugierde wegen, den Vorzug geben. In den verschiedenen Dialekten des heiligen deutschen Reiches ist es auch nicht gut umzubringen. Was aber aus dem vorgeschlagenen Worte „Dauerkäse“ z. B. in Dresden gemacht würde, wäre gewiß nicht empfehlenswert. M. R. (Damit schließen wir die Cakes-Debatte, da sie ins Uferlose zu gehen scheint. D. R.)

Briefkasten.

H. D. Zur genaueren Beantwortung Ihrer Frage wenden Sie sich der Kürze halber am besten an ein Reisebureau. Kosten entstehen Ihnen dabei nicht.
Abonnent, Alberskrake. Der Verband der Zeitungsverleger hat keine Geschäftsstelle in Hannover. Zeitungsverleger geben die Annoncen-Expeditionen von R. Hoffe, Berlin, Oasenstr. u. Bogler, sowie Daube u. Co. in Frankfurt a. M. heraus.
Stenograph. Wir empfehlen Ihnen das Gabelsberger'sche System, die alle und verbreitetste Kurzschrift.

Handelsteil.

Deutsches Geld und amerikanische Spekulanten.

Im Wirtschaftsleben eines großen Volkes kann eine nicht perügend bedachte Maßregel der Regierung oft für den Wohlstand ganzer Bevölkerungsklassen verhängnisvoll werden. Das hat selbst ein so gewiegter Finanzmann wie der verstorbene Minister v. Miquel erfahren. Als dieser 1896 den Entschluß faßte, den Zinsfuß für dreieinhalb Milliarden Preussischer Konsols von 4 Proz. auf 3 1/2 Proz. herabzusetzen, wurde sofort von Volkswirten und Sozialpolitikern darauf hingewiesen, daß diese Umwandlung nur einen scheinbaren Vorteil für den preussischen Staat bedeute, da zu befürchten stehe, daß sie das Kapital von der sicheren Anlage der Spekulation zutriebe. Der Herabsetzung des Zinsfußes in Preußen folgten damals bekanntlich sofort das Reich mit einer halben Milliarde und auch etliche Bundesstaaten mit kleineren Beträgen. Die Folge war, daß die in ihren ge-

wohnten Bezügen und damit in ihren Lebenshaltungen geschwächerten Kapitalbesitzer ihr Vermögen anderen Anlagen zuführten, die ihnen das gewohnte Einkommen oder mehr gewährten. Damals flossen breite Goldströme der Industrie zu. Das Geld für industrielle Unternehmungen selbst bedenklicher Natur lag gewissermaßen auf der Straße und das deutsche Wirtschaftsleben wurde unter dem Stachel einer oft gänzlich gewissenlosen, noch mehr aber leichtfertigen und unwissenden Spekulation zu einer Hochkonjunktur emporgepeitscht, deren Zusammenbruch besonnene Volkswirte voraussagten. Aber nicht die Regierungen, sondern das nach möglichst hohem arbeitslosem Einkommen lüsterne Publikum soll unser Vorwurf treffen!

Die Katastrophe ist dann auch erfolgt. Wenn die Krise in Deutschland nicht noch schlimmere wirtschaftliche Verheerungen anrichtete, so ist das auf die gleichzeitige überaus günstige wirtschaftliche Lage in den Vereinigten Staaten zurückzuführen. Dieses bedeutende Absatzgebiet nahm willig die starke Überproduktion großer deutscher Erwerbszweige auf, so daß diese wohl ohne Gewinn arbeiteten, aber immerhin doch einen beschränkten Betrieb aufrecht erhalten konnten. Bei dem Zusammenbruch der Hochkonjunktur in Deutschland zog sich natürlich das Kapital panikartig von der Industrie zurück. Es strömte wenigstens vorübergehend den Sparkassen und Staatsanleihen zu und sichere Hypotheken waren wieder leicht zu haben. Doch hier warf natürlich das Kapital nicht den Gewinn ab wie in einer blühenden Industrie. Die Besitzer waren aber vielfach mehr als früher darauf angewiesen, nach einer hohen Verzinsung zu streben, da sie einerseits schwere Verluste erlitten, die sie zu starken Einschränkungen nötigten und andererseits eine durch frühere höhere Industriegewinne ermöglichte luxuriöse Lebensführung ihnen zur Gewohnheit geworden war.

So suchte man denn nach einer lohnenderen Anlage des Kapitals und ganz natürlich richtete sich die Aufmerksamkeits nach den Vereinigten Staaten, deren industrielle Hochkonjunktur auch das ausländische Kapital mit verführerischen Gewinnen geradezu anlockte. Vielfach hat man auch bei uns diesen Lockungen nicht widerstehen können und so sind in den letzten Jahren bedeutende deutsche Kapitalien über den Ozean geschwommen.

Unter gewöhnlichen Verhältnissen ist das ganz unbedenklich. Die gewaltigen natürlichen Hilfsquellen der Vereinigten Staaten, die zähe Energie und andere vortreffliche kaufmännische Eigenschaften der Nordamerikaner verbürgen eine weitere günstige Entwicklung des Landes. Aber um etwas anderes handelt es sich bei der augenblicklichen Hochkonjunktur. In den Vereinigten Staaten ist es gegenwärtig zu einer bedenklichen Überspannung der industriellen Kräfte gekommen; es entwickelt sich eine „Überindustrie“, die nicht mehr auf dem festen Boden des wirtschaftlichen Bedarfs steht. Der fast willkürlich bestimmte Nennwert wirtschaftlicher Anlagen hat sich weit von ihrem wirklichen inneren Wert entfernt. Eine wahrhaft gigantische Spekulation wirt jede nüchterne kaufmännische Berechnung und alle volkswirtschaftliche Erfahrung über den Haufen — bis auch ihr „schwarzer Tag“ kommen wird. Und der muß so sicher kommen, wie auch im Lande der größten Reklame und der schwindelnden industriellen Waghalsigkeit dem Tage die Nacht folgt. Wenn man betrachtet, wie map dort jetzt „Werte“ schafft, so kann man auch ungefähr ermessen, wie stark der Rückschlag sein wird.

Der Stahltrust bezahlte für die Carnegie Steel Company 402 Millionen Dollar, während er die Anlagen zwei Jahre früher für 250 Millionen Dollar hätte kaufen können. In zwei Jahren soll also der innere Wert auf das Doppelte gestiegen sein. Bei der Gründung des Stahltrustes selbst erhielt das bei ihr tätige Subskriptions-Syndikat etwa 65 Millionen Dollar in Prioritäten und die gleiche Summe in Stammaktien. Das Syndikat hatte jedoch tatsächlich nur 28 Millionen Dollar ausgegeben. Für nicht ganz 30 Millionen Dollar Aktien der Cake Superior Consolidated Iron Mines gab der Trust etwa 80 Millionen Aktien aus, obgleich diese Gesellschaft, soweit bekannt ist, niemals Dividende bezahlte. Für gewisse Eisenwerke in Pittsburg bezahlte der Stahltrust etwa dreimal mehr als Kapital in den Betrieben steckt. Wenn er auch nunmehr so ziemlich die gesamte Eisenindustrie der Vereinigten Staaten „kontrolliert“ und die wertvollsten Erzlager in seinen Besitz gebracht hat, so muß die ungeheure hohe Bewertung aller dieser Erwerbungen doch verhängnisvolle Folgen haben, sobald der Bedarf sich nicht mehr auf der Höhe der letzten Jahre hält.

Ähnlichen Übertreibungen begegnet man heute auf fast allen Gebieten des Wirtschaftslebens der Vereinigten Staaten und diese Ausartungen werden durch die Gesetzgebung über die Aktiengesellschaften wenigstens nicht gehindert. Diese Gesetzgebung ist in den einzelnen zur Union gehörenden Ländern eine verschiedene, aber fast überall übt der Staat auf die Geschäftsführung jener Gesellschaften nur eine geringe Kontrolle aus. Man sieht meistens nur auf die Erfüllung der formellen Bedingungen und diese sind sehr leicht. In den meisten Staaten besteht vollständige Freiheit im Aktienwesen. Die Gründer sind nur verpflichtet, ihren Vertrag den Gräfschaftsgerichten mitzutun und es müssen 1000 Dollars eingezahlt sein. Irgend welche Finanzausweise werden nicht verlangt. Nur gewisse Gesellschaften machen eine Ausnahme. So ist in Massachusetts Gesetz, daß für jede Meile Eisenbahn ein Mindestbetrag Aktienkapital vorhanden sein muß. Auch dürfen hier bei den Eisenbahnen die Obligationen den Betrag des Aktienkapitals nicht übersteigen; sie sollen nicht länger als 20 Jahre laufen und nicht mehr als 7 Proz. Zinsen tragen. Die Aktiengesellschaften pflegen dorthin ihren Sitz zu legen, wo für sie die Gesetze am leichtesten sind. Da nun aber kein Staat gerne ein bedeutendes Steuerobjekt verliert, so sucht er in der Erleichterung der Aktiengesetzgebung mit den Nachbarstaaten zu konkurrieren, wie das z. B. zwischen New-York und New-Jersey geschieht, „um das Kapital nicht aus dem Lande zu treiben“.

Die Gesetzgebung der Vereinigten Staaten über das Aktienwesen bietet also dem vertrauensseligen Kapitalisten nur sehr geringe Sicherheit. Hier heißt es, selbst die Augen offen haben, aber für ausländische Besitzer amerikanischer Werte ist es oft nur schwer möglich, klar zu sehen und das Gute vom Schlechten zu unterscheiden. Viele treiben so ein Glücksspiel, ohne sich dessen bewußt zu sein, und erst Verluste öffnen ihnen die Augen über die Unsicherheit des Weges, den sie betreten. Die Nutz-anwendung dieser Tatsache für die gegenwärtigen Beziehungen deutschen Kapitals zu amerikanischen Unternehmungen liegt nahe.

Solange in den Vereinigten Staaten die Hochkonjunktur anhält, werden diese Beziehungen natürlich kaum getrübt werden. Aber die Zeichen der Krise sind dem unbefangenen Blick schon seit einiger Zeit erkennbar. Die Vergrößerung der Produktionsfähigkeit steht in keinem Verhältnis zur Steigerung der Konsumtion. Diese hat im Gegenteil in jüngster Zeit nachgelassen. Die Preise für Lebensmittel, Kleidung, Wohnung und zahlreiche andere notwendige Bedarfsgegenstände sind im letzten Jahr in den Vereinigten Staaten so außerordentlich in die Höhe getrieben, daß der Verbrauch diesen Steigerungen, trotz der erhöhten Arbeiterlöhne, nicht zu folgen vermag. Es sind das Verhältnisse, wie man sie ähnlich vor einigen Jahren in Deutschland beobachten konnte. Die gewaltige industrielle Produktion findet keinen vollen Absatz und die Geschäfte beginnen zu stocken. In den Vereinigten Staaten äußern sich jetzt die ersten leisen Zeichen dieser Wendung im Kreislauf des Wirtschaftslebens. Der bedeutende Bezug von ausländischen Eisen, Stahl

und Halbfabrikaten hat nachgelassen, auf dem Eisenmarkt sinken die Preise, die Einnahmen des Stahltrustes sind zurückgegangen, das Kupfer ist stark gefallen.

So zeigt sich schon hier, daß die Konjunktur durch die Spekulation unnatürlich hoch getrieben ist, die krankhafte Spannung der wirtschaftlichen Kräfte läßt nach. Es geht nach unten; ob dieser Weg von der Höhe in verhängnisvollem plötzlichen Absturz zurückgelegt wird, läßt sich nicht voraussagen. Aber wenn man auch die Hoffnung auf einen geordneten Rückzug zu gesunden wirtschaftlichen Grundlagen hegt, so werden die deutschen Kapitalisten doch klug handeln, wenn sie in ihren Beziehungen zum Wirtschaftsleben der Vereinigten Staaten heute die größte Vorsicht anwenden. c.

Portugiesische Finanzen. An der in der letzten Zeit eingetretenen Steigerung der portugiesischen Anleihen hat die befriedigende Entwicklung der Wirtschaftslage Portugals den Hauptanteil gehabt. Daß diese Besserung auf einer soliden Grundlage ruht, zeigen die steigenden Einnahmen der Eisenbahnen. Gegenüber der Steigerung der Staatsanleihen gelten verschiedene portugiesische Eisenbahn-Obligationen, namentlich Beira-Baixa und diejenigen zweiten Ranges für zurückgeblieben in der Kursentwicklung, und auch hier wurden in der letzten Zeit starke Käufe beobachtet.

Türkische Unifikation. Konstantinopeler Depeschen Jer „F. Z.“ vom 4. ds. zufolge steht die Frage der Unifikation immer noch auf demselben Standpunkt. Die Porte bleibt bei dem Verlangen, der Betrag der 4-proz. unifizierten Anleihe solle auf nur 31 Millionen Pfund beschränkt werden.

Transvaal-Anleihe. Man rechnet darauf, daß der Prospekt der neuen Anleihe am Donnerstag oder Freitag veröffentlicht wird. Die Anleihe wird voraussichtlich eine 3-proz. sein und zum Parikurs ausgegeben werden. Das müßte für deutsche Kapitalisten ein Ansporn sein, sich nicht an der Subskription zu beteiligen.

Vom Rheinisch-westfälischen Kohlenmarkt wird gemeldet, daß die Ausfuhr von Industriekohlen nach Holland und Belgien gut ist. Auch durch die lebhaftere Beschäftigung im Inland erhöht der Absatz eine fortgesetzte Zunahme. Ferner wächst der Bedarf an Feinfeinkohle und Hochofenskoks. Die allgemeine Situation kann als eine durchaus gute bezeichnet werden.

Eisenbahn-Einnahmen. Die Einnahmen der Luxemburgischen Prinz Heinrich-Eisenbahn in der dritten Aprildekade betragen aus dem Bahnbetrieb: 147 709 Francs, + 13 450 Francs. Der ganze Monat April mit nur 23 Arbeitstagen ergab aus dem Bahnbetrieb: 402 291 Francs, + 35 788 Francs. Wenn auch scheinbar diese Mehreinnahme nicht so bedeutend ist als in den zurückliegenden Monaten, während welcher noch geringere Vergleichsziffern aus dem Vorjahre in Betracht kommen, so muß doch daran erinnert werden; daß seit April v. J. schon eine Steigerung in dem Einnahmehinweis einer höheren Einnahme aus der Parallelzeit des Vorjahres zum Vergleich steht. Die Gesamtsumme seit 1. Januar bis 30. April er. aus dem Bahnbetrieb (also abgesehen von der Einnahme aus den Minen) beträgt: 1 559 395 Francs und durch eine bis 31. Januar noch nachträglich ermittelte Mehreinnahme von 582 Francs erhöht sich dieselbe auf 257 696 Francs gegen die entsprechende Zeit des Vorjahres.

Nassauische Kleinbahn-Aktien-Gesellschaft Berlin. In der Generalversammlung hat der Vertreter der preussischen Regierung, den Bau der Bahn zu beschleunigen, um ihn noch zu Laufe dieses Jahres fertig zu stellen und den Betrieb recht billig zu gestalten. Seitens der Direktion wurde erklärt, daß die Teilstrecke nach St. Goarshausen am 1. Juli und die nach Oberlahnstein am 1. Oktober eröffnet würde.

Österreichisch-ungarische Staatsbahn. Zwischen der österreichischen Regierung und der Leitung der Bahn ist ein Kompromiß wegen größerer Investitionen für das garantierte Netz zu Stande gekommen. Die Investitionen werden durch Aufnahme schwebender Schulden gedeckt.

Österreichische Südbahn. Die Verhandlungen des Kurators und der Prioritäten-Vertrauensmänner mit der österreichischen Südbahn sind nunmehr abgeschlossen. Die endgültige Formulierung des Vertrages erfolgt gemeinsam mit den Vertretern des Pariser Schutzcomités.

Kleine Finanz-Chronik. Die Metallwarenfabrik vormalig Zicherick in Wolfenbüttel schließt das vergangene Jahr, nach einer Verwendung von 21 000 aus der Reserve, noch mit rund 100 000 Mk. Verlust ab. — Die Gewerkschaft Viktoria in Köln, welche Bleierz- und Zinkblendegruben bei Nassau besitzt, beschloß, auf der Grube Pauline am 15. Mai die Förderung, welche Ende 1900 eingestellt wurde, wieder aufzunehmen. — Das Fabrikantenwesen der Süddeutschen Asbest-Industrie-Mannheim in Konkurs in Rheinau ist aus freier Hand verkauft, und zwar an die Firma Liebhold in Mannheim für 140 000 Mk. einschließlich Inventar. — Über das Vermögen der Firma Gehr. Laule, Elektrizitätswerk, Lenzkirch bei Neustadt im Schwarzwald, wurde, nach der „N. Bad. Landesztg.“, der Konkurs eröffnet. — Über die Hallesche Schuhwarenfabrik Benno Ehrlich wurde der Konkurs eröffnet. — Die Lokomotivfabriken, die bisher für die preussisch-hessischen Staatseisenbahnen geliefert haben, sollen demnächst Zuschlag zur Lieferung von 317 Lokomotiven erhalten. Die Maschinen müssen bis 1. April 1904 abgeliefert werden. — Die Umwandlung der Unionbrauerei in München in eine Aktiengesellschaft durch die Deutsche Bank steht unmittelbar bevor. Das Aktienkapital soll 5 Millionen Mark betragen, wovon die Hälfte in den Händen des Vorbesitzers bleibt. — Die Conadische Pacificbahn soll 25 Millionen Dollars neue Aktien ausgeben wollen. — In der nächsten Sitzung der Oberschlesischen Kohlenkonvention wird aller Voraussicht nach eine wesentliche Einschränkung des Versandes beschlossen werden, da die Aufträge sehr mangelhaft eingehen. — Die Leuzschischen Industriewerke, Aktiengesellschaft in Ludwigshafen, werden am 27. d. M. eine Generalversammlung abhalten, in welcher über die Herabsetzung des 1 600 000 Mk. betragenden Grundkapitals durch Zusammenlegung der Aktien von 4 zu 3 Beschluß gefaßt werden soll.

wb. Essen, 6. Mai. Der Vorstand des Rheinisch-westfälischen Koks-Syndikats teilt der „Rhein. Westf. Ztg.“ mit, daß für April eine Umlage von 5 1/2 Proz. erforderlich bleibt. (Diese Ziffer werde in diesem Jahre nicht überschritten, gegen 7 Proz. Umlage im Dezember und November des Vorjahres.) Der formelle Beschluß hierüber bleibe der nächsten Monatsversammlung vorbehalten.

Geschäftliches.

Hitz-Schirme, hochelegant, größte Auswahl, jede Preislage. 1163
Leonhard Hitz, Fabrik gegr. 1839. 36 Langgasse 36.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 16 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: H. Röhrich für die Anzeigen und Reklamen: H. Bornau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellensberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Wilh. Bischof, chemische Waschanstalt,

Färberei und Reinigung

von Herren- und Damen-Kleidern, Zimmer- und Dekorations-Stoffen, Teppichen, Läufern jed. Größe etc.

Laden:
Gr. Burgstrasse 4
nahe der Wilhelmstr.
Fabrik und Laden:
Walramstrasse 10
Wiesbaden, 1234
TELEPHON 2707.

W. SPINDLER

Laden:
Bärenstrasse 7, Ecke Langgasse.
Annahmestellen:
Geschw. Schmitt, Rheinstrasse 37.
K. Fay, Biebrich, Rathausstrasse 43.
Ferd. Lamby, Eltville, Marktstrasse 12.
Bernhardine Kobbé, Wellritzstrasse.

Färberei und Chemische Waschanstalt.

! Cigarren-Versteigerung!

Zufolge Auftrags versteigere ich heute Donnerstag, 7. Mai, Vormittags 9^{1/2} und Nachmittags 2^{1/2} Uhr beginnend, in dem

Gasthause zu den 3 Kronen, Kirchgasse 23, 50 Tausend Cigarren

freiwillig meistbietend gegen Baarzahlung.

Heinrich Brintzer,
Auctionator und Taxator.

Schwalbacherstrasse 51.

Mache darauf aufmerksam, daß sämtliche Cigarren Marken von Mk. 40-100 sind und nur wegen überreichem Lager verkauft werden, sowie zu jedem annehmbaren Gebot der Aufschlag erfolgt.

C. Mühlhause Pet. Joh. Sohn,

alleinig concess. Fabrikant der: **Lennepe**
DR. THOMALLA'S GESUNDHEITS-UNTERKLEIDER, Socken und Strümpfe.
4 Ehrendiplome, 9 goldene Medaillen.
Die besten u. solidesten, ebenso angenehm im Sommer als im Winter zu tragen.
Der Körper bleibt stets trocken
Niederlagen an allen grösseren Plätzen. - Brochüre u. Preislisten gratis.

Niederlage: Ludwig Hess, Webergasse 18.

F 134

Wildbad — Schlangenbad.

Eröffnung der Königl. Kurhäuser am 1. Mai.
H. Berges, Pächter. 1288



DEUTSCHE STÄDTE-AUSSTELLUNG DRESDEN 1903

AUSSTELLUNG DER DEUTSCHEN STÄDTE UND INDUSTRIE-AUSSTELLUNG. Täglich Veranstaltungen des Festausschusses.

(J. D. 2609) F 174

Atelier für Anfertigung feiner Herren-Garderoben

A. Bothe, Friedrichstraße 36, 1.

Reiches Lager in deutschen, englischen und französischen Neuheiten. Garantie für guten Sitz bei billigster Preisnotierung. Erfahrene Arbeitsträfte, früher zwölf Jahre Zuschneider in ersten Häusern von Hamburg, Bremen, Köln und in Wiesbaden bei Herrn **Marxheimer**.

Günstiges Angebot!

Im Auftrage zu verl. 1 hochfeine reich geschmückte **Rococo-Einrichtung**, best.: 1 prachtvoller Salon-Schrank, 1 Sopha, 1 Chaiselongue, 2 große Sessel, 2 Kleinsessel, 2 Stühle, 2 Tischchen, 2 Fußstühle, 1 Samira-Teppich, Anschaffungspreis Mk. 3700, sowie ein vorzügliches Piano. Die Sachen werden sehr billig abgegeben. Näheres Friedrichstraße 13.

Moderne Kontor-Möbel

A. G. Mech. Bautischlerei und Holzgeschäft
in **OEYNHAUSEN** Westfalen.

Archiv-Schränke, Aktenständer, Rolljalousiepulte, Flachpulte, Schreibtisch-Sessel, Drehschaukel-Sessel etc. Privat- und Registratur-Schränke. Drehbare Büchergestelle.

Vertreter

für Wiesbaden u. Umgegend
Lud. Mager
Wiesbaden
Helenenstr. 14, P.

Unsere 50 Pfennig-Probeschachteln

enthalten aus der grossen Zahl unserer Federsorten nur diejenigen, welche seit Jahren ganz besonders beliebt sind. Es wird also Jedermann leicht fallen, eine wirklich befriedigende Feder darunter zu finden, deren er sich dann auf die Dauer bedient, und wer eine kleine Abwechslung im Gebrauche von Federn liebt, wird die für seine Zwecke geeignete Probeschachtel stets gern wieder kaufen.
Zu haben in allen Papier-Handlungen.
Carl Kuhn & Co., Stuttgart.
Gegründet 1843.

„Lotteriespieler“

die sicher gewinnen wollen, schliessen sich uns an.
Bei Beteiligung an
4/1, 8/2, 10/4 und 20/10 Loosen, Beitrag 5.— Mk.,
oder 10/1, 20/2 und 30/4 „ „ „ 11.— „
pro Ziehung.
Verlangen Sie unseren Prospect unter **Vereinigung von Spielern der Königl. Preussischen Lotterie Wiesbaden**,
Jahnstrasse 3, P.

Grösste Gewinnchancen. Kleinstes Risiko.

Bitte lesen!

Mein seither Kleine Burgstrasse 1 bestandenes **Colonialwaaren- und Delicatessengeschäft** befindet sich jetzt
Kirchgasse 52
unter der Firma
J. C. Keiper.
Hochachtend
E. M. Klein.
Telefon 114 und 663.

Allen Bücher- u. Kunstliebhabern zur Nachricht!

Im Laden **Bärenstrasse 2** (im Hause des Herrn Hof-Conditor und **Bäder Berger**) dahier wird eine große Anzahl gediegener **Stahl- und Kupferstiche, Prachtwerke, Legica, Hausärztliche Werke und antiquarischer Bücher aller Art**
! zu außergewöhnlich billigen Preisen ausverkauft!
Das Verkaufsort ist bis auf Weiteres an **Werktagen vormittags von 9 bis 1 Uhr, nachmittags von 3 bis 7 Uhr** geöffnet.
1257

Gasföch-Apparate,

die besten Systeme, stets im Betriebe anzusehen, empfiehlt in großer Auswahl
J. Hohlwein, Selenenstraße 23. 882

Opel Darracq Motorwagen,

1, 2 und 4 Cylinder.
Verleihanstalt, Benzin- u. Oel-Lager.
Polizei-Wagen No. **410**
Vertreter:
Emil Rahmann,
Bärenstrasse 7, 2. Tel. 3041.
Gelegenheitskauf.
Prima Offenbacher Lederwaren jeder Art, sowie **Kaiserkoffer, Rohrplattkoffer, Hand- und Quittkoffer, prima Bindleder-Taschen** mit vierfachem Verschluss u. s. w. werden zu billigen Preisen abgegeben **10 Goldgasse 10.**

Billige und gute

Reisekoffer und Reiseartikel kaufen Sie nur **Neugasse 22, 1 St.**

Ziehung 19. Mai

Stettiner Loose A 1
11 Loose 10 Mk., Porto u. Liste 90 g.
Gewinne können nach Ziehung freihändig oder auf Auction gut verwerthet werden gegen

Baar-Geld.

4114 Gewinne im Gesamtwerthe v. A
135000
davon 110 Reit- und Wagenpferde mit 7 Equipagen: A
112000
4000 Silbergewinne mit A
21200
und 10 elegante Fahrräder 1800 Mk.
Loose verwendet der General-Debit:
Lud. Müller & Co.
Berlin, Breitestr. 5. (Telegr.-Adr.: Glücksmüller.)

Seidenhaus Bock & Cie.

6 Wilhelmstrasse 6.

Dem Zuge der Zeit folgend, beabsichtigen wir unsere Abteilung für Confection bedeutend zu vergrössern.

Um eine dadurch bedingte sachgemässe Reduction unseres enormen Stofflagers

(Seidenstoffe, Sammete, Sportsammet, Velvet, glatt und gemustert)

zu ermöglichen, unterstellen wir dasselbe einem grossen

Räumungs-Verkauf

zu ganz bedeutend ermässigten Preisen,

umfassend das gesammte Stofflager, einschliesslich der **letzterschienenen Neuheiten.**

Indem wir noch besonders bemerken, dass nur unsere altbewährten soliden Qualitäten zum Verkaufe gelangen, bitten wir, die sehr geehrten Damen, von dieser wohl nie wiederkehrenden, überaus günstigen Kaufgelegenheit recht ausgiebigen Gebrauch zu machen.

1176

Der Verkauf findet nur gegen Baar statt!

Anfertigung nach Maass

unter Garantie für tadellosen Sitz in eigenen
erweiterten Ateliers.



Nur kurze Zeit ausgestellt im Kunstsalon Victor, Taunusstr. 1, das grosse Originalgemälde von

Böcklin

„Von Piraten in Brand gestecktes Schloss am Meer“ (1886). Eins der hervorragendsten Werke des Meisters. Ferner v. a. Werke ersten Ranges, Andr. u. Osw. Achenbach, Burger, Gebler, Grützer, Keller - Heutlingen, Kögler, Lenbach, Max, Oeder, Weinberger u. s. f.

Geöffnet 9 bis 7 Uhr.

Opern-Texte

pro Bündchen von 20 Pf. an empf. d. Nassauische Central-Buchhandlung Ges. m. b. H., 1275 vorm. Lützenkirchen & Bröcking, Wiesbaden, Webergasse 16.

Ziehung 25., 26., 27. Mai.

Genehmigt d. Allerhöchsten Erläss 300000 Loose, dem unter dem Protectorat Sr. Majestät des Kaisers u. Königs Wilhelm II. stehenden Verein für d. Herstellung und Ausschüttung der

Marienburg

Loose à 3 Mk. Porto und Liste 88-0 Geldgewinne zahlbar ohne Abzug im Betrage von

- 355,000 Mk.
- 1 Haupt-Gewinn 60000 Mk.
- 1 Haupt-Gewinn 50000 Mk.
- 1 Haupt-Gewinn 40000 Mk.
- 1 Haupt-Gewinn 30000 Mk.
- 1 Haupt-Gewinn 20000 Mk.
- 1 Haupt-Gewinn 10000 Mk.

- 4 à 2500 = 10000 Mk.
- 10 à 1000 = 10000 Mk.
- 20 à 500 = 10000 Mk.
- 100 à 100 = 10000 Mk.
- 200 à 50 = 10000 Mk.
- 1000 à 20 = 20000 Mk.
- 7500 à 10 = 75000 Mk.

Loose versendet General-Debit: Bankgeschäft Lud. Müller & Co.

in Berlin, Breitestr. 5 und Hamburg, gr. Johannisstr. 51.

Telegr. Adresse: Glücksmüller. Loose in Wiesbaden bei Carl Cassel, Kirchgasse 40, J. Stassen, Kirchgasse 51, F. de Fallois, Hoff, Langgasse 10, Moritz Cassel, Langgasse 6, L. A. Masche, Wilhelmstr. 30, Carl Henk, Gr. Burgstr. 17.



Nürnberger Tucherbräu

In Flaschen (Alleinverkauf) empfiehlt Carl Enders, Oranienstrasse 4, Depot der Nürnberger Tucherbrauerei.

Sommer-Walze-Kartoffeln

empfiehlt Peter Quint, am Schloßplatz.

Die 12. Versammlung der Deutschen Otologischen Gesellschaft findet in der Zeit vom 28. bis 30. Mai cr. in Wiesbaden statt. Das Wohnungsbüreau befindet sich im Kurhaus und werden die Herren Hoteliers, Pensionsinhaber und Wohnungsvermieter etc., welche für diesen Zweck Wohnungen zu vermieten haben, gebeten, dies schriftlich dem Herrn Assistenten Besier (Kurhaus) F 482 anzuzeigen.

Thuringia,

Versicherungs-Gesellschaft in Erfurt.

Gegründet 1853. • Unter Staatsaufsicht. • Vermögen 57 Millionen Mark.

Bei dem niedrigen Zinsfuß empfiehlt sich der Abschluss einer

Renten-Versicherung.

Die Thuringia gewährt bei einem Eintrittsalter von

50 1/2	55 1/2	60 1/2	65 1/2	70 1/2	75	Jahren
7,288	8,852	9,829	11,827	13,713	15,085	% jährliche Rente.

Kein Lebensattest. Keine Policenkosten. Kostenfreie Auszahlung der Rente. Jede gewünschte Auskunft ertheilt gern 427

Adolf Berg, Generalagent, Kirchgasse 9.

Vor den bevorstehenden Sommerreisen empfehlen wir dringend, Mobiliar, Werthgegenstände und Baargeld gegen

Einbruch-Diebstahl

Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft

zu versichern. Die Bedingungen sind liberal und frei von Härten.

Compon-Police über	für Haushaltungen bis zum Werthe von	zahlen an Jahresprämie
Mk. 5,000	Mk. 10,000	Mk. 5.-
„ 10,000	„ 20,000	„ 10.-
„ 15,000	„ 30,000	„ 15.-

Prospecte werden auf Wunsch kostenfrei zugesandt. Auskunft ertheilen die Agenten der Gesellschaft:

Hauptagent Adolf Pfannkuch, Friedrichstrasse 30. Agent Jul. Lehmann, Hirschgraben 9.

W. Michel,

Möbel-Transport — Spedition — Lagerung.

Büreau Taunusbahnhof.

131 Telephon 131.

Ausführung von Umzügen mittelst Möbelwagen neuesten Systems in der Stadt, sowie nach und von allen Städten des In- und Auslandes.

Bestgeschultes Personal. Prompte Bedienung.

Billigste Preisberechnung.

Man verlange Kostenanschläge. 1276

Hausfrauen kaufet Schrauths Gemahlene Salmiac-Terpentin-Seife.

Bestes Waschmittel. Keine bezahlte Zugaben, dafür beste Qualität.

Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee kauft man in der Kaffee-Brennerei von Carl Schlick, Kirchgasse 19. 100

Infolge d. grossen Erfolges der ersten Soirée

Casino-Saal

Friedrichstrasse 22

Donnerstag, 7. Mai, Abends 8 Uhr:

Zweite jedoch letzte Demonstrations-Soirée über:

Suggestion

(d. i. die vielumstrittene Schwester-Erscheinung der Hypnose).

Suggestor Weltmann. Ergänzender Vortrag. Neues Programm.

Karten à 3, 2, 1 Mk., Schülerkarten à 50 Pf. in der Hofmusikalien-Handlung von Heinrich Wolf, Wilhelmstr. 30.

Deutschland.

Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Berlin.

Grundcapital 6,000,000 Mark.

Abtheilung Volks-Versicherung.

Sterbefälle.

Aufnahme gesunder Personen von 100-1500 Mk. Versicherungssumme ohne ärztliche Untersuchung. Altersgrenze 60 Jahre. Billige feste Prämien. Mitgliederbestand über 80,000.

Räberes durch die Subdirection Frankfurt a. M., Goetheplatz 11. Solide Vertreter gesucht. F 73

Special-Haus

für Teppiche.

Rückersberg & Harf,

Marktstrasse 9. 1274

Möbellager

(kein Laden)

9. Langgasse 9.

Neue und gebrauchte Möbel.

Gros. Kaff.-Bluffs, Verticows, Spiegel, Kleider- und Wäscheschr., Kommoden, Coniolen, Schreib-Sopha u. Ausziehtische, Waschkommoden u. Nachttische, eleg. Salonparaturen in Gobelin, Seiden, Plüsch u. Sammetstoffen, einzelne Sophas, Ottomane, große Trümeau-Spiegel, complete Schlafkammer-Einrichtungen in modernem Stahl und Holzarten, Stühle, Etagez., Bauernische.

Da kein Laden,

Verkauf zu billigen Preisen

Ferd. Müller,

Langgasse 9.

Badelwannen,

Gaslüfter, Gaskocher etc.,

anprob. beste Systeme, liefert und installirt anbest. preisw.

Heinrich Krause, Westrichstrasse 10, Gürtlerei und Metallgießerei, Installation und Galvanisir-Anstalt für Vernickelung etc. mit Elektromotorenbetrieb.

Fritz Lehmann,

Juwelier,

Etagengeschäft in Gold- und Silberwaaren, Uhren,

Langgasse 3, I. Etage.

Grosses Lager. — Billige Preise.

Kein Laden.

Peter Kindshofen,

vormals F. Fischbach,

Fabrik von Regen- und Sonnenschirmen,

Langgasse 31.

Reparaturen. — Ueberziehen.

Telephon 672.